

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Wochenblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croisch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Händsdorf, Kautsch, Kesselsdorf, Klein Schönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohr, Malsdorf, Miltz-Neitzsch, Pansitz, Reutirchen, Reutanneberg, Riebertmartha, Oberhermsdorf, Böhrsdorf, Böhrsdorf bei Wilsdruff, Kötzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Sarniebwalde, Sora, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterndorf, Weidstropf, Wilsberg.

Verantwortlicher Hr. G. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Druck und Verlag von Martin Berger & Friedrich, Wilsdruff.
Für Politik und Feuilleton verantwortlich: Hugo Friedrich,
für Rechtliches und den Inzententel: Martin Berger.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis
spätestens 12 Uhr angenommen.

Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags,
Donnerstags und Sonnabends.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post be-
tragen 1 Mk. 54 Pfg.

No. 62.

Donnerstag, den 25. Mai 1905.

64. Jahrg.

Aufgebot.

Amalie Theresie verw. Naumann, geb. Weber in Niederlöbnitz
hat das Aufgebot der auf ihren Namen lautenden Aktie Nr. 278 des **Ländlichen Spar- und Vorschußvereins für Böhrsdorf und Umgegend** über 300 Mk. beantragt. Der Inhaber dieser Aktie wird aufgefordert, spätestens in dem auf den

30. November 1905,
vormittags 9 Uhr
vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte bei Gericht anzukündigen und die Urkunde vorzulegen, andernfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.
Wilsdruff, den 12. Mai 1905.
S. R. 41/05.

Königliches Amtsgericht.

Heil König Friedrich August!

Als König Friedrich August in den letzten Tagen in Großenhain weilte, führte er in einer Ansprache an die Vertreter der Stadt aus: „Ich habe hier dieselbe Liebe und Begeisterung gefunden, wie überall, wohin ich bisher gekommen bin, und mich über den aus dem Herzen kommenden ungekünstelten Empfang der Leute aufrichtig gefreut.“ Ein glücklicher Monarch, der so von dem Verhältnis zwischen ihm und seinem Volke sprechen darf, — ein glückliches Volk, das sich in aufrichtiger Verehrung und Liebe mit seinem Herrscher verbunden weiß!

Alle Gefühle herzlichster Zuneigung, Dankbarkeit und Treue, die dem edlen Volkskönige Albert in so überreichem Maße dargeboten wurden, und die Empfindungen der Bewunderung und der großen Achtung, zu der König Georg durch die Hoheit seines Charakters allmählich selbst die widersprechende Bevölkerung gezwungen hatte — alle diese Zeichen des Bedürfnisses enger persönlicher Aneinanderhaltung von Fürst und Volk scheinen die Sachsen auf König Friedrich August übertragen zu haben.

Durch seine herzogswinnende Leutseligkeit und durch die ungezwungene Einfachheit seines Auftretens hat der König es verstanden, die Herzen zu erobern. Wo er sich zeigt, begleitet ihn Jubel und Freude. Wie die begeisterten Huldigungen, welche dem Monarchen in den letzten Monaten dargebracht wurden, erkennen lassen, vereinen sich alle Volksschichten — die Industriearbeiterschaft nicht ausgeschlossen — in dem heissen Wunsche, daß ihm eine glückliche und gesegnete Regierung beschieden sein möge. Es ist, als ob der monarchische Gedanke im ganzen Lande bedeutend an Kraft gewonnen hätte. Ein frischer Zug geht durch die Bevölkerung. Keine Stadt, keine Landschaft, kein Stand, keine Körperschaft, kein Verein möchte zurückstehen. Sie alle haben das Bedürfnis, auch öffentlich Zeugnis davon abzulegen, daß sie in unverbrüchlicher Treue zu König und Vaterland stehen.

Königslust weht wieder durch die sächsischen Gauen. Sie zerteilt die dumpfe Stille der Matrone, die schon lange, ach zu lange, auf dem „roten Königreiche“ lastete. Der königstreuen Bevölkerung kommt es zum Bewußtsein, daß sie nicht länger schweigen darf, wenn die Sozialdemokratie die Meinung zu verbreiten sucht, als seien in Sachsen die Treue zum angestammten Herrscherhause und der monarchische Gedanke im Schwinden begriffen. Infolgedessen trägt die stürmische Begeisterung, mit der König Friedrich August überall empfangen wird, nichts künstlich Gemachtes an sich; sie ist vielmehr der spontane Ausdruck dessen, was die Seele des Volkes in ihrem Innersten bewegt. Wenn die Sozialdemokratie nach den vorigen Reichstagswahlen triumphierend verkündete, über die Hälfte der sächsischen Bevölkerung sei republikanisch gesinnt, so beweisen die imposanten Kundgebungen loyaler und treuester Befinnung, die in der letzten Zeit der König entgegennehmen konnte und an denen sich auch Tausende von Arbeitern beteiligten, daß in Sachsen die Königstreue noch kein leerer Schall geworden ist, daß man sie nicht bloß im Munde führt, sondern tatsächlich in ihr lebt. Und

wenn man beobachtet, welcher Jubel den König in unseren Industriestädten umrauscht, dann wird es einem zur freudigen Gewißheit, daß es den sozialdemokratischen Wählern noch nicht gelungen ist, die Treue zum Könige den sächsischen Arbeitern aus der Brust zu reißen.

An dem heutigen Geburtstage des Königs wird es sich erneut zeigen, wie tief der monarchische Gedanke im sächsischen Volke wurzelt. Alle Schichten der Bevölkerung bringen dem Fürsten zu dem Feste ihre Heil- und Segenswünsche dar und freudig stimmt das Sachsenvolk in den Ruf ein:

Den König segne Gott!

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 24. Mai 1905.

Deutsches Reich.

Der Unfall der Kaiserin

stellte sich, nach der „Möln. Zig.“, als eine Verletzung der Temporalader heraus, die unterbunden werden mußte. Vollständig bleiben der Kaiser und die Kaiserin noch in Wiesbaden. Der Besuch der Wartburg ist aufgegeben, und man nimmt an, daß das Kaiserpaar die Reise nach Berlin direkt antreten wird. Ueber das Befinden der Kaiserin ist am Dienstag folgender Bericht veröffentlicht worden: „Das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin war am gestrigen Tage und in der Nacht ein andauernd gutes. Die Kaiserin hat reichlich Schlaf gefunden. Der Appetit ist gut. Die Wunde zeigt keinerlei Reizerscheinungen. Temperatur und Puls sind normal.“

Der neue Reichsgerichtspräsident.

Der Unterstaatssekretär im preussischen Staatsministerium Freiherr von Seckendorff ist zum Präsidenten des Reichsgerichts ernannt worden, wobei ihm der Charakter als Wirkl. Geheimrat verliehen wurde.

Die empörende Behandlung von Schillers Werken

durch den Rektor Förster in Glibertsdorf (derselbe schnitt die „Ränder“ aus den von der Stadt den Kindern geschenkten Büchern heraus, um die Schüler vor der „verderblichen Wirkung“ des Schauspiels zu bewahren) hatte eine ziemlich scharfe Beurteilung dieses Vorganges in einer der letzten Stadtordnungs-Sitzungen zur Folge. Dies nur anzuerkennende Vorgehen der Stadtverordneten führte zu einer etwa 1000 Personen besuchten Zentrumsversammlung, in der gegen das Verfahren der Schulverwaltung, welches die Verteilung der Schillerbücher für die Volksschulen angeordnet hatte, Protest erhoben wurde. (1) Folgende Resolution gelangte, wie die „Rhein.-Westf. Zig.“ schreibt, zur Annahme: „Die heutige, von mehr als 1000 Personen besuchte Versammlung katholischer Männer gibt ihrer Entrüstung über das Vorgehen der städtischen Schulverwaltung in Sachen der für die Schüler bestimmten Schillerprämien Ausdruck. Sie sieht darin einen direkten und unzulässigen Eingriff in die Gewissensfreiheit (1) und bedauert ausdrücklich den Angriff auf diejenigen Rektoren, die aus Gründen des Gewissens auf diejenige Rektoren, die eine eigene Stellung einnehmen zu müssen geglaubt haben. (1) Die Versammlung drückt vielmehr den Rektoren und den Stadtverordneten, die den Mut hatten, hiergegen zu protestieren, ihren Dank aus und protestiert weiter gegen die Nachverteilung der nicht

verteilten Schillerbücher.“ — Man sollte so etwas nicht für möglich halten, wohin Dummheit und Fanatismus führen kann!

Ein Divisionspfarrer wegen Gotteslästerung vor dem Kriegsgericht.

Ein Prozeß, der zweifellos großes Aufsehen erregen wird, hat am Dienstag vor dem Kriegsgericht der 13. Division in Münster stattgefunden. Angeklagt war der Divisionspfarrer Bachstein aus Minden, und zwar wegen Vergehens gegen den Paragr. 166 des R.-Str.-G.-B. (Gotteslästerung). Die Ursache zur Erhebung der Anklage bildet ein Vortrag, den Bachstein am 19. Januar d. J. im Osnabrücker Zweigverein des Evangelischen Bundes über das Thema: „Ein Blick in die Seele des Ultramontanismus“ gehalten hat. Ein Vertreter der ultramontanen „Osnabr. Volksztg.“, der sich als ungebetener Gast in dieser Versammlung einfindet und ihr als einziger Katholik beizuwohnte, stellte die etwa vorgekommenen drastischen Wendungen in einem kleinen Artikel zusammen, in dem er das, was Bachstein gesagt hatte, obendrein größtenteils mißverständlich wiedergab, und brachte den Artikel in seiner Zeitung. Auf Grund dieses Artikels wurde Pfarrer Bachstein denunziert und der Erfolg war, daß tatsächlich Anklage auf Grund des Paragr. 166 R.-Str.-G.-B. erhoben wurde. Bachstein war früher katholischer Pfarrer, zuerst Kaplan in Potsdam, dann Pfarrer in Greifswald. Nach fünfjähriger Tätigkeit daselbst trat er zum Protestantismus über und wurde dann bald als evangelischer Divisionspfarrer in Strassburg angestellt, von wo er vor acht Jahren in gleicher Eigenschaft nach Minden i. W. versetzt wurde. In seinem Vortrage zu Osnabrück soll er u. a. in Beziehung auf das Papsttum gesagt haben, Satan habe christlich werden müssen; jetzt ströme von ihm aus aller Segen in Ablassen, Reliquien usw. Die Verehrung der Jungfrau Maria soll er mit dem Dienste der heidnischen Göttin Diana zu Ephesus verglichen und die Messe und das Altarsakrament, wie wenigstens die „Osn. Volksztg.“ behauptet, „in der gemeinsten Weise verhöhnt“ haben. In der Gerichtsverhandlung erklärte Divisionspfarrer Bachstein, daß er sich unschuldig fühle. Er sei in seinem Vortrag von dem Gedanken ausgegangen, daß er nur vor geladenen evangelischen Frauen und Männern spreche und glaube nicht, daß sich ein Katholik zu unanständigen Zwecken in den Saal eingeschlichen habe. Er habe allerdings die in dem Artikel der „Osn. Volksztg.“ angeführten Ausdrücke zum Teil gebraucht. So habe er die Aeusserungen: Klingklang, Trummenschanz, Nonstranz und Firlefanz im Sinne der falschen Heiligtmäher gebraucht, um plastisch zu reden. Worte, wie Papi, Teufel und Höllewort waren in dem Sinne gemeint, nur Jesus Christus führe uns über alles hinweg zum Sieg. Schließlich habe er gesagt, die Messe sei im Volkssinn etwas Zauberhaftes, Unheimliches, Wunderbares. Er sagte, die leise gemurmelten, nur halbverständlichen Worte der Formel würden vom Volke deshalb so als eine Art Hokusfokus verstanden. Dann wurde der Redakteur der „Osn. Volksztg.“ Fromm vernommen, der den betreffenden Artikel verfaßt hatte und seine Behauptungen im wesentlichen aufrecht erhielt. Wie drahllich gemeldet wird, wurde Divisionspfarrer Bachstein freigesprochen.

Ausland.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Je mehr drängen die kleinen Gesichte im Nordosten der Mandschurei einer neuen großen Schlacht zu.

Kreuzotternplage in Böhmen. Trotz aller Nachstellungen im vorjährigen Sommer, der der Vermehrung der Kreuzottern so günstig war, tritt das gefährliche Reptil auch im heurigen Frühjahr besonders in den Gebirgs- und dem Polzgebirge sehr zahlreich auf. Touristen ist an feinsten Gängen und in sandigen Sandstrichen Vorsicht zu empfehlen und das Mitführen von Gegenmitteln anzuraten.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 24. Mai. Der Streik der Schmiedegesellen dürfte ein baldiges Ende finden. Die Schmiede-Jungung hat in einer öffentlichen Versammlung beschlossen, die Forderungen der Gesellen anzunehmen.

Madrid, 24. Mai. Im Minenbezirk Bilbao ist wegen Ausbruch des Generalstreikes der Belagerungszustand verhängt worden. Bisher ist die Ruhe noch nicht gestört worden.

London, 24. Mai. Hier verlautet, daß Rußland neuerdings 100.000 Tonnen Kohlen zur sofortigen Lieferung in Neu-Süd-Wales bestellt. Die Transportgesellschaften verlangen jedoch so hohe Prämien, daß die Bestellung kaum ausgeführt werden wird.

Vermischtes.

Auf einem brennenden Dampfer. Der englische transatlantische Dampfer „Highland Brigade“ geriet kurz nach seiner Ausreise von Liverpool auf Meer in Brand; er wurde zwar noch glücklich in den Hafen zurückgebracht, aber die Passagiere hatten furchtbare Stunden durchlebt. Einer von ihnen berichtet über die Erfahrungen: „Da die Pumpen den Herd der Feuerbrunst, die im

Schiffraum ausgebrochen war, nicht bemastern konnten, mußten die von der Hitze gelähmten Passagiere ihre Kabinen verlassen und sich auf die Brücke flüchten. Sie flehten den Kapitän an, sie in dem nächsten Hafen Holyhead auszuschießen, aber dieser hielt es für richtiger, solange auf Liverpool zuzuhalten. Die Panik, die nun ausbrach, legte sich erst ein wenig, als die Passagiere sahen, wie das Pumpenschiff „Linnet“ sich dem brennenden Schiff an die Seite legte und Ströme von Wasser auf die Brücke des Dampfers und durch Öffnungen ergoß, die man in den Schiffraum geschlagen hatte. Dann demächtigte sich der Passagiere aber neue Angst, denn infolge des in Strömen in den Schiffraum geworbenen Wassers sank der Dampfer langsam tiefer, man schien dem Feuer-tode nur entgangen zu sein, um zu ertrinken. Nach 24 Stunden reichte das Wasser des Meeres fast bis zum Rand der Brücke und nur der obere Teil des Schiffes ragte noch aus dem Wasser heraus. Als die Passagiere glücklich in Liverpool gelandet waren, konnten sie die Besatzung des „Highland Brigade“ nicht genug loben, die drei Tage gekämpft hatte, um die Ausbreitung des Brandes zu bekämpfen.

(Eingekandt).

Wenn, wie es der letzte Einsender wünschte, an der Saubach etwas zur Sicherung des Verkehrs geschehen soll, so müßten es vor allem die Hausbesitzer am rechten Ufer machen. Denn an den Gärten derselben ist die Gefahr des Ertrinkens am größten. In den Gärten führen schmale Gänge direkt an der Bach hin; stellenweise ist das Erdreich sogar in die Saubach gerutscht, und nirgends fehlt man einen Haun oder Verschlag. Die vier Kinder sind — mit der einen Ausnahme am Sonntag — sicher auf dieser Seite in die Saubach gefallen. Wenn hier ein Unfall passiert, sind die Grundstücksbesitzer ohne weiteres zivil- und strafrechtlich zu belangen. Deshalb ist ihnen nur zu

raten, den Brunnen zuzudecken, ehe das Kind hineingefallen ist!

Einer, der durch die Erfahrung gewarnt ist.

Markt-Bericht.

Dresden, 22. Mai. Produktienpreise. Preise in Mark. Wetter: Schön. Stimmung: Ruhig.
 Weizen, pro 1000 Kilo netto: Weißer, neuer 179-182, brauner, alter 76-78 Kilo, 000-000 do. neuer 76-78 Kilo, 170-180, russischer, rot, 183-184, do. weißer 188-195, amerikan. Kanjas 000-000, argentinischer 180-188. Roggen, pro 1000 Kilo, netto: hiesiger, alter, 74-76 Kilo, 000-000, do. neuer 74-76 Kilo, 153-155, preussischer neuer 154-157, russischer 000-000. Gerste, pro 1000 Kilo, netto: hiesig neue 167-175, schiel. und polen. do. 165-180, hiesig. u. mähr. do. 185-205. Futtergerste 130-142. Hafer, pro 1000 Kilo, netto: hiesig alt 000-000, do. neu 152-155, schiel. 000-000, raff. 145-152. Mais, pro 1000 Kilo, netto: Cinqquantine 185-190, rum. 000-000, russischer 000-000, La Plata gelber 133-136, do. abfallende Ware 000-000, amerikanischer mixed 120-125, amerik. mixed, abfallende Ware, 000-000. Erbsen, pro 1000 Kilo, netto: Saat- u. Futterer. 157-163. Bohnen, pro 1000 Kilo, netto: 170-180. Buchweizen, pro 1000 Kilo, netto: inl. u. fremd. 180-185. Dinkel, pro 1000 Kilo, netto: Wintererbsen, trocken, prompt 000-000 do. trocken, prompt August 000, September 000. Wintererbsen 000-000. Weizen, pro 1000 Kilo, netto: feinstes, befristete 000-000, feine 240-245, mittlere 230 bis 240, La Plata 220-225, Bombay 235-240. Rüböl, pro 100 Kilo, netto: (mit Faß) raffina 53-. Rapskuchen, pro 100 Kilo, lange 12,00, kurze 11,50, Rapskuchen pro 100 Kilo, I. Qualität 17,00, II. Qualität 16,00. Weizen, pro 100 Kilo, netto (ohne Saft) 00-00. Weizenmehl, pro 100 Kilo, netto, ohne Saft (Dresdner Marken): erst. der hiesigen Abgabe: Kaiserkrone 30,00-30,50, Grieskroneauszug 28,50-29,00, Semmelmehl 27,50-28,00, Weizenmehl 26,00-26,50, Weizenmehl 19,00-19,50, Weizenmehl 15,50-16,00. Roggenmehl, pro 100 Kilo, netto ohne Saft (Dresdner Marken), exklusive der hiesigen Abgabe: Nr. 0 23,50-24,00, Nr. 0/1 22,50-23,00, Nr. 1 21,50-22,00, Nr. 2 18,50-19,50, 3 16,00-17,00, Futtermehl 12,80 bis 13,00. Weizenkleie pro 100 Kilo, netto, ohne Saft, (Dresdner Marken) grobe 11,00-11,20, feine 11,00-11,20. Roggenkleie, pro 100 Kilo, netto ohne Saft (Dresdner Marken): 11,80-12,00. (Feinste Ware über Notiz.) Die für Artikel pro 100 Kilo, notierten Preise verstehen sich für Weizenkleie unter 5000 Kilo. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Weizen, gelten für Weizenkleie von mindestens 10.000 Kilo. Auf dem Markt: Kartoffeln (50 kg) 3,70-4,-, Getreide in Gebund (50 kg.) 4,50-4,80. Roggenstroh, Frieselbruch (Schod) 30-33.

Heute Mittwoch abend Königskommers im Lindenschlösschen.

Neu aufgenommen!
Sonnenschirme
Touristenschirme.
 Erstklassiges Fabrikat.
Aeusserst preiswert.
Emil Stathe, Wilsdruff.

Verkaufe, auch geteilt, meine
Wirtschaft m. Schmiede,
 21 Scheffel Feld, herbergsfrei.
 Eduard Bomsdorf, Schmiedewalde.

Mehrere tüchtige
Schreiner
 auf weisse Möbel,
 sowie ein
Holzmalers
 finden in einer feinen Möbelfabrik dauernde
 gutlohnende Beschäftigung. Off. unt. A. L.
 an die Exp. d. Bl. Blattes.

Im starker Zughund
 zu verkaufen Schmiedewalde Nr. 6.
Freundl. möbl. Zimmer
 zu vermieten. Zu erf. i. d. Exp. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
 sofort zu vermieten bei
Bruno Klein, Café Bismarck.

Eine freundl. Wohnung
 mit allem Zubehör, unter zweien die Wahl,
 zu vermieten bei **Richard Plattner.**

Lieferscheinbücher,
Wechselformulare
 empfehlen **Martin Berger & Friedrich.**

Terrazzo-Kunststein!
Grab-Einfassungen
 sowie
Denkmäler, Schriftsteine etc.
 (komplett mit Schrifttafel)
 in diverser gediegener Ausführung,
 prächtigster Wirkung, absolut wetterfest
 und billiger als Granit, Marmor oder
 Sandstein, **eignes Fabrikat**
 empfiehlt
P. Curt Gröschel, Meissen,
 am Bahnhof 2.
 Frühjahrsaufträge rechtzeitig erbeten.

Heimatsfest Meissen
 Sonntag, den 28. Mai 1905.
 Am Vorabend Begrüßung der Gäste. — Vormittag: Festgottesdienst. —
 Nachmittag: Festzug. — Bismarckdenkmal-Enttüllung. — Rodigtsberg-
 fest. — Illumination des Schlosses und der Stadt. — Festball. — Montag:
 Ausflüge.

Kirschen- und Obst-Ernten,
 Gärtnereien, Fensterscheiben nimmt gegen Hagel- und
 Hagel-Schaden billigt in Versicherung
Theodor Goerne, vorm. Th. Ritthausen, Wilsdruff,
 Agent d. Deutschen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft A.-G. f. Gärtnereien etc. zu Berlin.

Neueste Moden!
Damen-Jackets

Kinderkragen.
 Wirkliche Auswahl. Billigste Preise.
B. Walther, Potschappel.
 Mitglied des Rabalt-Spar-Verbandes.
 Sonntags 11-4 Uhr offen.

3000 Mark
 auf gutes Zinshaus noch weit innerhalb der
 Brandklasse als 2. Hypothek sofort oder 1. Juli
 gesucht. Werte Off. bitte u. S. 106 in der
 Exp. d. Bl. niederzulegen.

M. 15000
 auf größeres Landgut hinter Landw. Kredit-
 verein gesucht. Off. unter M. 300 in der
 Exp. d. Bl. niederzulegen.

**Oekonomie-
 Verwalter,**
 25 J. alt, Gutsbes.-Sohn, geb. Kavallerist,
 welcher landw. Schule Meissen besucht hat,
 5 Jahre beim Fock, bis jetzt noch in un-
 gekündigter Stellung, sucht, gestützt auf gute
 Zeugnisse, Stellung als **alleiniger Ver-
 walter für Rittergut** für 1. Juli 1905.
 Gest. Off. erb. unter A. K. 17 Exp. d. Bl.

Jetzt brüten die Högel!
 Drum
sperrt die Staken ein!

Große Auswahl
 in hochfeinen und einfachen
**Damen-, Mädchen-, Herren-
 u. Knabenhüten.**
 Getragene Hüte werden nach
 neuester Mode umgarniert.
 Für Damen in
 Moiré-, Klootd-, Alpaka-, weissen
 und Leinwand-Unterröcken,
wollenen u. seidenen Schals.
 Sommer-Kopftüchern, Handschuhen,
 Strümpfen, Socken, bunten und
 weissen Herrenhemden, aller feinen
 Wäsche, weissen und schwarzen
 Schürzen usw.
 Alles zu billigsten Preisen.
 Um gütigen Zuspruch bittet
 Hochachtungsvoll
Camilla Fuhrmann, Deutschenbora.

**Blitz-
 Fahrpläne**
 empfehlen
**Martin Berger & Friedrich
 Barbier Köhler, Grumbach.**

Mk. 5.— und mehr pro Tag
 können sich Personen, männliche und weibliche,
 pro Tag verdienen auf unserer Strickmaschine
 und wir verkaufen die Arbeit. Das ganze
 Jahr hindurch einfache, schnelle Arbeit, ohne
 Vorkenntnisse. Offerten Exp. d. Blattes erd.

Ab Freitag, den
26. Mai, stelle ich
 wieder ein groß. Trans-
 port (ca. 50 Stück)
 der vorzüglichsten
Milchkühe,
 hochtragend u. frisch-
 melkend (beste Quali-
 tät), zu billigen Preisen
 bei mir zum Verkauf; dieselben treffen
 heute Donnerstag hier ein.
Gainsberg. E. Kästner.
 Telephon 96.

Drillmaschine,
 gut erhalten, zu verkaufen Kaufbach No. 15.

Feinste
neue
**Matjes-
 Heringe**

empfehlen
Bruno Gerlach.


Festgeschenke
 für grüne, silberne, goldne Hochzeiten,
 Jubiläen, Geburtstage etc.
Reiseandenken,
 große Auswahl in allen Preislagen.
**Kaufhaus Aug. Schmidt,
 Wilsdruff,** gegenüber dem Rathaus.

feinste neue
**Matjes-
 Heringe,**
 sehr schön ansaffend,
 empfiehlt
Alfred Pietzsch

Herzlicher Dank.
 Für die uns aus Anlaß unserer
Silberhochzeit von allen Seiten
 dargebrachten Beweise der Liebe und
 Freundschaft sprechen wir hierdurch
 nochmals unsern **herzlichsten
 Dank** aus.
 Helbigsdorf, am 17. Mai 1905.
August Meissner u. Frau.

Herzlichen Dank
 allen Denen, die uns an unserm
Silberhochzeitstage durch
 viele Beweise der Liebe und
 Achtung ehrten.
 Helbigsdorf, den 23. Mai 1905.
Franz Liebmann u. Frau.
 Hierzu 1 Beilage und die Landwirt-
 schaftliche Beilage Nr. 10.

Beilage zu Nr. 62 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Neue Bestimmungen für die Gewährung von Veteranenbeihilfen.

Nach dem Reichsgesetze vom 22. Mai 1895 können solche Personen des Unteroffizier- und Mannschafsstandes, die an dem Feldzuge 1870/71 oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Anteil genommen haben und sich wegen dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in unterstützungsbedürftiger Lage befinden, die sogenannte Veteranenbeihilfe, die jährlich 120 M. beträgt, auf Ansuchen erhalten.

Diese Verleihung erfolgt auf Grund neuerer Bestimmungen nach folgenden Grundsätzen.

Als Kriegsteilnehmer gelten im allgemeinen nur die Personen des Unteroffizier- und Mannschafsstandes des Feldheeres, der Ersatz- und Besatzungstruppen aller Waffen und der Marine, die in dem Feldzuge 1870/71 oder in einem von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriege zu kriegerischen Zwecken die feindliche Grenze überschritten oder im eigenen bez. verbündeten Lande an kriegerischen Operationen oder Kämpfen teilgenommen haben.

Als nicht ehrenvoll gilt die Teilnahme an einem Feldzuge dann, wenn ein Kriegsteilnehmer wegen einer im Kriege begangenen Straftat mit Ehrenstrafen belegt ist.

Die Entscheidung darüber, ob ein Kriegsteilnehmer unterstützungsbedürftig ist, wird ohne Bindung an eine bestimmte Einkommensgrenze unter gewissenhafter Prüfung der gesamten Umstände des einzelnen Falles, insbesondere mit Berücksichtigung der persönlichen und Familienverhältnisse des Antragstellers, der Lebensbedingungen an seinem Wohnorte und der Verhältnisse seiner unterhaltungsverpflichteten und unterhaltungsberechtigten Verwandten getroffen.

Nach der ausgesprochenen Absicht des Gesetzes sollen die Kriegsteilnehmer durch die Beihilfe möglichst vor Inanspruchnahme der Armenpflege bewahrt werden.

Als unterstützungsbedürftig im Sinne dieses Gesetzes kann nur der gelten, der durch die Unterstützung in seinen Verhältnissen tatsächlich eine Besserung erfährt. Dies ist z. B. dann nicht der Fall, wenn nach Lage des Falles die Zahlung weder ganz noch teilweise dem Kriegsteilnehmer selbst, sondern ausschließlich einem Armenverband oder einer öffentlichen Pflegeanstalt zugute käme.

Als gänzlich erwerbsunfähig werden im allgemeinen diejenigen Kriegsteilnehmer angesehen, deren Erwerbsfähigkeit infolge von Alter, schwerem Siechtum, unheilbarer Krankheit oder anderen Gebrechen dauernd auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist. Dies ist dann

anzunehmen, wenn sie nicht mehr imstande sind, durch eine ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit, die ihnen unter billiger Berücksichtigung ihrer Ausbildung und ihres bisherigen Berufs zugemutet werden kann, ein Drittel desjenigen erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. Sollte ausnahmsweise ein in seiner Erwerbsfähigkeit um mehr als zwei Drittel herabgesetzter Kriegsteilnehmer doch tatsächlich noch dauernde Beschäftigung finden, so wird auch hierauf Bedacht genommen. Vorübergehende Erwerbsunfähigkeit zum Beispiel infolge von Krankheit genügt nicht. Die Entscheidung über die Unterstützungsbedürftigkeit und die Würdigkeit des Antragstellers erfolgt stets nach Anhörung der zuständigen Ortsbehörde.

Die Beihilfen werden monatlich im voraus gezahlt. Soweit sie beim Ableben des Berechtigten fällig aber nicht abgehoben waren, zebühren sie den hinterbliebenen Familienangehörigen.

Gesuche, bei denen die Verhältnisse den oben aufgeführten Bedingungen nicht entsprechen, haben keine Aussicht auf Erfolg.

Vermischtes.

* **Ein verwildertes Mädchen.** Man schreibt aus Klostergrab im böhmischen Erzgebirge: Einen merkwürdigen Fund machten vor einigen Tagen mehrere Holzfäller, die in das Dickicht eines benachbarten Waldes eindrangen. Auf einem Steinblock saß inmitten dichten Gestrüpps ein nur mit einigen Fetzen bekleidetes, halb nacktes Mädchen in völlig verwildertem Zustande. Das ungefähr 13 Jahre alte Kind blieb, da es nicht enttrinnen konnte, auf dem Felsen sitzen und stierte die Ankömmlinge schen an. Auf Fragen gab es nur unartikuliert Lante von sich. Man scheint es mit einem möglicherweise schon vor Jahren ausgesetzten taubstummen Kinde zu tun zu haben. Die Auffindung erregt hier großes Aufsehen und die Behörden suchen über die Herkunft der unglücklichen Kleinen Klarheit zu gewinnen. Aus Auffig wird gemeldet, daß dort die Vermutung besteht, daß ein vor Jahren dort weilendes Ehepaar sich des Kindes durch Aussetzung entledigt hätte.

* **Eine eigenartige „Entführungsgeschichte“** kam in einer Verhandlung vor der 4. Strafkammer des Berliner Landgerichts 1 zur Sprache. Im Februar d. J. erregte die Flucht des 28-jährigen angeblichen Dolmetschers Nikolai Kobylski mit der Frau des Gutsbesizers von Rowalew aus dem „Hotel de Russie“ einiges Aufsehen. Das Pärchen hatte u. a. eine über 24000 Rubel enthaltende

Geldkassette und eine wertvolle goldene Uhr des Mannes mitgenommen. Die Spur der Durchbrenner führte von Berlin nach Leipzig. Als die Kriminalpolizei telegraphische Ordre nach dort gab, war das Pärchen inzwischen schon wieder verduftet. Schließlich ermittelte man die Durchbrenner in Lausanne, wo sich die ungetreue Gattin in ein Heilanstalt begeben hatte. Der Dolmetscher Nikolai Kobylski wurde verhaftet und im Auslieferungsverfahren der deutschen Polizeibehörde übergeben. Wegen Diebstahls war Kobylski am Freitag vor der Strafkammer angeklagt. Der Rechtsanwalt Klubanski hatte sich etwas eingehender mit der Persönlichkeit des angeblichen Gutsbesizers beschäftigt und das mythische Dunkel, das diesen umgab, etwas gelüftet. Herr von K. war einer der reichsten Grundbesitzer in Rußland, der das Geld mit vollen Händen ausstreuete. Eine große Erbschaft war bald bis auf einen geringen Rest durchgebracht. Er suchte sich durch eine Heirat wieder emporzuhelfen, indessen war das Verhängnis schon zu weit vorgeschritten. Es erfolgte der völlige Zusammenbruch, er machte Bankrott, zugleich wurde ein Strafverfahren wegen betrügerischen Bankrotts gegen ihn eingeleitet. Mit dem Rest seines Vermögens und seiner jungen Frau flüchtete von K. nach Berlin. In Begleitung des Ehepaares befand sich der jetzige Angeklagte, der früher den Posten eines Gutsverwalters und Hausfreundes in der Rowalew'schen Familie bekleidete. Das eigenartige Trio stieg im Hotel de Russie ab und nahm zusammen ein Zimmer. Nach Behauptung des Angeklagten habe Frau von Rowalew schon längere Zeit die Absicht gehabt, ihren Mann zu verlassen. Aus diesem Grunde sei er unter Mitnahme des Geldes mit Frau von Rowalew geflüchtet, um sie, ihrem Wunsche gemäß, in eine Heilanstalt zu bringen. Rechtsanwalt Klubanski führte aus, daß der Angeklagte keinerlei Absicht gehabt habe, sich das Geld anzueignen, zumal es ja der Frau von Rowalew selbst gehöre. Der Gerichtshof hielt bei der ganzen Sachlage eine kostenlose Freisprechung für geboten.

* **Vermißter Knabe.** Ein eigenartiger Fall beschäftigt die Gerichtsbehörden in Mannheim. Dort wird seit Mitte November 1904 der am 21. November 1898 geborene Knabe Franz Anton Bürkel vermißt. Die Eltern haben erklärt, den Knaben am 14. November auf einer Straße in Mannheim einem Herrn übergeben zu haben, der sich Privatmann Friedrich Hartley aus Hannover genannt habe und das Kind habe adoptieren wollen. Seitdem fehlt jede Nachricht von dem Knaben und auch von dem angeblichen Hartley, der weder in Hannover noch sonst zu ermitteln gewesen ist. Es wird ein Verbrechen vermutet. Der angebliche Hartley ist etwa 40

Jahre alt, mittelgroß, kräftig gebaut, hat dunkelbraunes Haar, gleichfarbigen Schnurrbart und Kinnbart, trug goldenen Klemmer, an der linken Hand einen goldenen Trauring und am kleinen Finger der linken Hand einen goldenen Ring mit grünlichem oder bläulichem Stein. Der Knabe war 80-90 cm groß, schwächlich, hat gold-blondes Haar, hellblaue, große Augen, längliches, blaßes Gesicht, aufgeworfene Oberlippe und im Nacken ein großes, längliches, rotes Muttermal.

Die Ausrottung der Wale schreitet im nördlichen Atlantischen Ozean unaufhaltsam vorwärts. Nach den neuesten Berichten der Walfischer in Neufundland sind im vorigen Jahr im ganzen 1270 Wale gefangen worden gegen 859 im Jahr 1903. Diese Tatsache scheint der Behauptung, daß die Wale abnehmen, zuwiderzulaufen, aber im vorigen Jahre waren elf Dampfer beim Walfang tätig, 1903 nur vier Dampfer, so daß im ersteren Fall

auf jeden Dampfer 116, im zweiten 215 Wale entfielen. Es ist auch gar nicht anders zu erwarten, als daß die Wale schnell abnehmen und vielleicht sogar aussterben müssen. Ihre Fortpflanzung ist nicht stark genug, um einen entsprechenden Nachwuchs an Stelle der durch die forcierte Jagd getöteten Tiere schaffen zu können. Es könnten allerdings auch andere Gründe im Spiel sein, indem sich die Wale aus den Gegenden, wo sie am meisten verfolgt werden, zurückgezogen haben. Immerhin ist ein Fang von fast 1300 Wale in dem beschränkten Meeresgebiet um Neufundland eine ganz ungeheure Leistung, die bei weiterer gleichartiger Fortsetzung zur raschen Vernichtung dieser großen Meeresäugetiere führen muß. Die Fischer selbst geben begreiflicherweise niemals zu, daß der Grad ihres Betriebs irgend einen Einfluß auf die Verminderung der von ihnen gejagten Tiere ausübe. Es wird einfach behauptet, daß die Wale, Seehunde und Fische ihre Schlupfwinkel zu finden

wissen, wo sie sich vor der Ausrottung schützen. Außerdem hat die Verminderung der Wale wahrscheinlich eine Wirkung auch auf die übrige Fischerei, und in Norwegen haben die Fischer es durchgesetzt, daß der Walfang in gewissen Meeresstellen überhaupt verboten worden ist. Die Wale leben hauptsächlich von kleinen Krebsstieren, die zur Familie der Affeln gehören und ihrerseits wieder Feinde der Fischbrut sind. Aus diesem Grunde könnte ihre Ueberhandnahme durch Vernichtung der Wale zu einer ernstlichen Schädigung der Seefischerei führen. Vollig klar gestellt ist, wie die Wochenschrift Science bemerkt, dieser Zusammenhang allerdings noch nicht.

Schweinemarkt in Großenhain.

Preis eines Ferkels 12 bis 27 Mark, Preis eines Schweines 34 bis 80 Mark. Zufuhr: 373 Ferkel, 132 Schweine.

Selbstliebe.

Roman von Konstantin Harro.

88]

(Nachdruck verboten.)

— Halt! Ein Wagen. Wichtig, das ist er. So schlägt nur Buffo den Wagenhilog zu. So, daß man es drei Häuser weit hört. . . . Sie hört. Ein kurzer, herrlicher Befehl im Entree, dann Thürenschlagen, dann Stille.

„Buffo wird sich ankleiden“, beruhigt sie sich. „Er eilt, weil er weiß, daß ich warte.“

Aber dennoch schellt sie dem Diener.

„Weiß der Herr Leutnant, daß ich bereit bin?“ fragt sie den Eintretenden.

„Der Herr Leutnant wollen sogleich fort“, antwortet Anton verdutzt.

„Ach so! Ich vergaß! — Es ist gut!“

Sie winkt ihm, zu gehen.

Wie sie allein ist, hebt ein kurzes Schluchzen ihre Brust. Was das nur ist mit ihm? Sie muß ihn gekränkt haben, anders kann es nicht sein.

Sie eilt durch mehrere Zimmer an ihres Mannes Stubenthür. Sie öffnet.

Buffo sitzt am Schreibtisch. Er schreibt. Als er ihren Schritt hört, steckt er den Bogen tiefer in die elegante Mappe, schleißt zu und nimmt den Schlüssel an sich.

„Du, Mäuschen? Ach, und so schön angeputzt? Herzchen! Wenn ich nun eine sehr, sehr große, eine unverdächtige Bitte habe? Sag, bist Du mir dann böse?“

„Wir wollen zu Hause bleiben?“ lacht sie fröhlich. „Nicht ein bißchen bin ich böse! Im Gegenteil, da Leonie unruhig ist, trenne ich mich schwer von ihr. . . .“

„Wie?“ sagt er erstaunt.

„Ich meinte es anders, mein gutes Kind. Ich muß nämlich allein fort — es geht nicht anders. Freunde aus D.,

denen ich es versprochen habe, ihnen die Herrlichkeiten der Reichshauptstadt zu zeigen. . . . Habe übrigens schon bei Bustersowiens abjagen lassen. . . . Na, nicht traurig, meine kleine Dame, ich bliebe viel lieber bei Dir. . . . Komm, laß Dich küssen! Ein, zwei, dreimal! Noch öfter? Schay, wir sind wirklich noch in den Fitterrwochen, was? Aber eine Kneiperei wird es werden. . . . mach' Dich darauf gefaßt. Und daß Du mir nicht aufbleibst! Das ist mir geradezu widerwärtig.“

„Ich werde nicht aufbleiben!“

„Und schön schlafen, nicht?“

„Das verspreche ich nicht.“

„Na, nun also wenigstens keine Gardinenpredigt! Du bist die beste Frau der Welt, ich weiß es ja.“

„Ja Buffo. . . . ich bin gut, weil ich Dich so lieb habe, aber. . . .“

„Kein „Aber“, Mann!“

Er zieht sie zärtlich an und sieht ihr lange in die Augen.

„Wir kennen uns doch!“ sagt er weich. Bei uns bedarf es keiner Beteuerungen, nicht wahr? Immer ein Herz, eine Seele!“

„Ach, Buffo! Wenn es einmal anders wird, ich ertrage es nicht! Weißt Du dies auch?“

„Was sollte anders werden, Liebling? Rärchen, wenn Du nervös bist, schide ich Dich von mir fort, Du weißt, ich kann nervöse Frauen nicht vertragen.“

„Ich bin gesund, ganz gesund!“ versichert sie, an ihn geschmiegt. Nur laß mich nicht so viel allein. Das ist schrecklich.“

„Aber Du hast ja das Kind, die Leonie, und ich bin doch nun mal kein Mann, der sich an den Spinnrocken fest! — Gehe, Hetty. Ich habe nun mal versprochen, zu kommen. . . . Es soll auch keine lange Kneiperei werden, Dir zu Lieb will

ich mich losmachen. . . . Jetzt lache aber auch und gib Dich zufrieden!“

„Buffo, mir ist manchmal so angst um Dich! Ich denke dann, Du bist krank oder Du hast Aerger gehabt, und ich bin so unglücklich, weil Du mir nicht alles sagst. . . . Siehst Du, auch jetzt bist Du so. Wenn ich wüßte, wer Dich erwartet, wohin Du gehst. . . es wäre viel besser. . . Diese Unruhe. . .“

„Mein Gott, Kind! Du verstehst es, einen ungeduldig zu machen! Aber lasse Dir eins sagen, liebe Etta: eine Frau, die versucht, mich zu überwachen, die hat bei mir verlorenes Spiel. Ich will Dich jetzt nicht tadeln, obgleich ich Grund dazu habe. Doch Du bist überreizt, eifersüchtig, auf dem Wege, die unverstandene Frau heranzuführen. Ich will es Dir offen sagen: auf diese Weise treibst Du mich von Dir fort. . . Wir haben ein nettes Leben geführt bisher. Wir sind die verträglichsten Menschen von der Welt gewesen. Wägst Du dies jetzt ändern? Ich hoffe nicht. Höre auf Dein Herz, wie ich auf meines höre. Es wird Dich das Rechte schon lehren. . . Wirklich, Schay, ich glaube, Du wüßtest mich besser zu behandeln. . . Und noch eins laß Dir gesagt sein, Hetty. Wenn Fehler begangen worden sind: Nicht ich habe sie mir zu Schulden kommen lassen, sondern Du. Gott, wir sind nun mal Menschen und nicht vollkommen. Aber, ich muß gestehen, meine Nachsicht für Dich ist in letzter Zeit übertrieben groß gewesen. Wenn ich Dich nicht so sehr liebte. . . . Reuere das, Hetty, ich bitte Dich darum. Man muß scheinbar gleichgültiger werden in der Ehe, man muß ein selbstfestes Vertrauen haben. Du zeigst es mir schon lange nicht. . .“

„Weil Du mich vernachlässigst“, schluchzte sie an seinem Halse.

„Du haben wir es ja: Eifersucht!“ lächelte er amüsiert und doch geärgert, weil sie ihm seine Unfreiheit ins Gesicht schlug.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliche Beilage

zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Verlag von Martin Berger & Friedrich Wilsdruff.

Nr. 10.

Wilsdruff

1905.

Wichtiges: Eine ganz wesentliche Neuerung an Windmotoren (mit Abbildung.) Veranschaulichung der Bodenfeuchtigkeit durch den Anbau verschiedener Feldfrüchte. Ueber Verwendung der Wasserpest als Futterpflanze. Herstellung eines festen Bodens in der Feldscheune. Hygienische Milchgewinnung. Sicherheitsvorschriften bei Dampfdrückmaschinen. Ein probates Mittel gegen Keilen der Pferde an die Bande. Die Versuchsfütterungsversuche mit getrockn. Kartoffeln (Kartoffelsoden) bei Schweinen. Das sichere Wärmemittel. Baumwollsaatmehl für Pferde. Haferstroh als Futterstroh für Milchvieh. Vieh-Rettungstropfen (mit Abbildung.) Säuremehl mittels Kratzung. Der Wisp der Hausbühner. Der weiße Stamm. Die Beschlechter beim Wellensittich. Alle Misserfolge im Dachsau. Der Khabarber. Die Blausäure und ihre Vertilgung. Aufbewahrung leerer Baden. Reinigung weislichdiger und weißlicher Böden. Abhalten der Königin vom Honigraume. Aufzucht der Bienenhäuer. Die Bereitung von Eier-Cognac. Licht und Butter. Gubding. Lungenbraten auf Wildpretact. Rabtau in Sahne. Briefkasten.

Eine ganz wesentliche Neuerung an Windmotoren

Haben die Deutschen Windturbinen-Werke in Dresden an ihrer Stahlwindturbine Herkules in diesem Frühjahr eingeführt. Da unsere Leser häufig in die Lage kommen Wasserversorgungen einzurichten, so dürfte diese Verbesserung wohl von Interesse sein.

Der Windmotorbetrieb ist gewiß rationell zur Wasserversorgung für Landhäuser, Gemeinden, für große Meliorationen, aber die bisherigen Windmotoren hatten den Nachteil, daß sie nur bei starkem Wind arbeiten und vor allen Dingen der Kurbelmechanismus leicht zerstört wurde, da die Schmierung nicht genügend funktionierte.



Herkules für Pumpenbetrieb.

Es ist selbstverständlich, daß ein solcher Motor von den ungeübtesten Händen und nur nachlässig bedient wird, daß die Schmierung nicht regelmäßig erfolgt. Das war aber ein Erfordernis bei den amerikanischen wie bei den deutschen, weil für die Welle und die Kurbelstange mehrere Schmierstellen in Form von kleinen Staufferbüchsen erforderlich sind, die einen nur geringen Delinhalte aufnehmen können. Durch Eintrocknen, durch Staub und Regen wird die ganze Delung bald illusorisch, da diese Teile bei allen Systemen vollständig den Witterungseinflüssen preisgegeben sind.

In richtiger Erkenntnis hat die obige Firma eine Rekonstruktion des Motorkörpers ihrer Stahlwindturbine Herkules für Pumpenbetrieb vorgenommen, in welchen alle beweglichen Teile in einem durch eine Tür verschlossener Gehäuse untergebracht sind und somit vollständig von Regen, Staub und Sonne geschützt liegen. Der Motorkörper ist oben zu einem großen Delbehälter ausgebildet, von welchem aus mittels Dochtlöchern und Messingrohren die Schmierung tropfenweise nach allen beweglichen Teilen, d. h. den beiden Lagerstellen, der Welle, dem Drehgelenk, ferner dem Kurbelzapfen und Kurbelscheibe hingeführt wird. Alle diese Teile laufen dauernd in Öl und gewährleistet dies einen außerordentlich leichten und ruhigen Gang.

Nachdem sich diese Stahlwindturbine Herkules für Pumpenbetrieb schon seit Jahren für Antrieb aller landwirtschaftlichen und gewerblichen Maschinen, für Elektrizitätserzeugung und für größte Wasserversorgungen für Gemeinden, für Meliorationen u. eingebürgert hat und

Arbeiten verrichtet, für die man früher niemals einen Windmotor anzuwenden wagte, wird die Windturbine in dieser neuen Form, auch für Wasserversorgungen ebenso häufig und mit ebenso gutem Erfolg Verwendung finden, während man bisher diese an und für sich so rationelle Betriebskraft wegen der bisherigen unbefriedigten Resultate nicht anzuwenden gewagt hat.

Sandwirtschaft.

Beeinflussung der Bodenfeuchtigkeit durch den Anbau verschiedener Feldfrüchte.

Ueber die Frage, in welcher Weise der Anbau der verschiedenen Kulturgewächse die Bodenfeuchtigkeit beeinflusst, sind bereits von Wolny Versuche angestellt worden. Derselbe fand, daß bereits die perennierenden, nicht stehenden Futtergewächse (Kleearten, Wiesengräser usw.) die größten Wassermengen in Anspruch nehmen, alsdann folgen die blattreichen, aufrecht wachsenden langlebigen Arten aus der Familie der Leguminosen (Sojabohne, Ackerbohne usw.) und einige Delfrüchte, wie Raps und Rüben, während die sich lagernden Erbsen und Wicken und ebenso die Getreidearten den Boden im Verhältnis weniger austrocknen und die in weiteren Abständen angebauten Wurzeln- und Knollengewächse (Rüben, Kartoffeln) denselben im geringsten Maße in Anspruch nehmen. Professor Dr. v. Seelhorst hat nun, wie in Niedermann's Zentralblatt für Agrar-Chemie nach dem Journal für Landwirtschaft berichtet wird, die Resultate Wolny's, die auf einem flachgründigen, humosen Kalksandboden mit Kalksteingeröll: Untergrund gewonnen waren, auf tiefgründigen, das Wasser mehr festhaltenden Lehmboden nachgeprüft und hierbei auch die Feuchtigkeitverhältnisse der tieferen Bodenschichten berücksichtigt. Die Versuche werden auf acht Hauptschlägen des Versuchsfeldes ausgeführt, und zwar mit Roggen, Weizen, Kartoffeln, Klee, Viktoriaerbsen, kleinen grünen Erbsen, Hafer mit Klee und Rüben.

Es ließen sich aus denselben die folgenden für die Praxis wichtigen Schlüsse ableiten:

1. Der Roggen erschöpft das Land in bezug auf die Feuchtigkeit in ungleich geringerem Grade als der Weizen, was von der größten Bedeutung für die nachfolgende Gründüngungspflanze ist. Dieselbe wird nach dem später das Feld räumenden Weizen nicht nur später in den Boden kommen, sondern auch einen viel trockneren und daher ungünstigeren Standort vorfinden.
2. Der Klee erschöpft das Land aufs äußerste an Wasser, sodaß in trockenen Jahren die ihm folgende Winterung, abgesehen davon, daß durch die Klee-stoppen der Boden leicht etwas sperrig wird, einen recht ungünstigen Stand haben und sich schlecht und langsam entwickeln wird.
3. Die Kartoffel, mittelpäte, ließ das Land relativ feucht zurück. Sie wird mithin eine gute Vorfrucht für die nachfolgende Winterung bilden, vorausgesetzt, daß dieser genügend Nährstoffe auf dem durch die Kartoffel meist stark in Anspruch genommenen Bande zur Verfügung stehen.
4. Erbsen sind infolge der geringen Wasser-Erschöpfung des Bodens eine gute Vorfrucht für die Winterung.
5. Hafer gilt als besonders schlechte Vorfrucht für die Winterung, nicht so sehr wegen der starken Nährstoff-Erschöpfung, als vielmehr der sehr starken Wasserentziehung wegen, welche der Boden durch denselben erfährt.
6. Vom Gesichtspunkte des Wasserhaushaltes aus wird es geraten erscheinen, Weizen nach Roggen als umgekehrt Roggen nach Weizen zu bauen, wobei natürlich für entsprechende Düngung des anspruchsvolleren Weizens Sorge getragen werden muß.

Ueber Verwendung der Wasserpest als Futterpflanze

berichtet die „Deutsche landw. Tierzucht“ wie folgt: „Die Wasserpest kommt fast in allen Binnengewässern Europas vor. Sie ist eine unter dem Wasser sich entwickelnde Pflanze, die ursprünglich in Kanada heimisch war. Ihre

Vermehrung geht dank der Verzweigung und der leichten Bildung von Nebenwurzeln sehr leicht vor sich. Die Wasserpest bevorzugt in stehenden Gewässern lockeren, sandigen, lehmigen oder schlammigen Boden. Ihre Entwicklung findet bei einer Temperatur von 0 bis 32° N. statt; als eine besonders günstige Eigenschaft dieser Pflanze ist die Fähigkeit, schlechtes Wasser zu reinigen, hervorzuheben, von den Fischzüchtern wird sie wegen des Durchwachsens des Wassers und der Behinderung der Reife als ein Uebelthier bezeichnet. Diese schädlichen Eigenschaften werden durch Übernten beseitigt, und da dieses Entenmaterial sich zur Verfütterung eignet, so wird es angebracht sein, es als Futter zu verwenden. Versuche haben gezeigt, daß die Wasserpest vom Rindvieh mit ganz besonderer Begier aufgenommen wird und daß gleichfalls die Schweine vorteilhaft damit ernährt werden können. Der Nährstoffgehalt beträgt in der luftgetrocknen Substanz 17,5 Proz. Rohprotein, 2,964 Proz. Fett, 47,04 Proz. stickstofffreie Extraktstoffe, 15,6 Proz. Rohfaser, 16 Proz. Asche.

Herstellung eines festen Bodens in der Feldscheune.

In einer Feldscheune, in welche von mindestens zwei Seiten Regen und Schnee auf die Tenne treiben kann, ist eine Lehntenne nicht zu brauchen. Auch eine Tenne aus Zementplatten ist nicht zweckmäßig, da die einzelnen Platten durch die Einwirkung der anfahrenen Lasten aus ihrer Lage gehoben werden, selbst wenn sie noch so sorgfältig verlegt sind, es sei denn, daß diese Zementplatten auf eine Betonlage in Zement verlegt werden, und dann wird die Tenne unnötig teuer.

Eine richtig ausgeführte Betontenne wird das bessere sein.

Die Ausführung erfolgt zweckmäßig in folgender Weise: Das Erdreich der Tenne wird auf 10 cm Tiefe ausgehoben und die Sohle festgestampft. Darauf wird Stein Schlag in Wallnußgröße etwa 5 cm stark aufgeschüttet und sehr fest gerammt. In einem großen Kasten werden 4 Teile Stein Schlag und Ziegelbrocken, 4 Teile Sand, 1 Teil Zement trocken gut durcheinander gemischt, darauf wird Kaltwasser unter weiterem Mischen so viel zugefügt, daß eine feuchte Masse entsteht. Diese Masse wird zwischen Nischweiten 10 cm stark auf die genannte Steinfläche aufgetragen und wieder gerammt, bis sich die Masse fest zusammengesetzt hat und die Feuchtigkeit der Masse an die Oberfläche getreten ist. So behandelt man die ganze Tennenfläche mit Betonmasse bedeckt und festgerammt ist. Die An- und Ausfahrt dieser Betontenne müssen durch Schwellen, wozu auch stark befestigte Stangen verwendet werden können, abgegrenzt werden.

Die Ausführung ist kein Kunststück, erfordert aber doch Erfahrung. Will sich ein Besitzer diese Ausführung selbst machen, so empfehle ich, daß er erst bei einem kleinen Stück sein Lehrgeld zahlt und danach erst die größere Ausführung vornimmt.

Hygienische Milchgewinnung.

Als Beispiel, wie weit es in der Hygiene der Milchgewinnung gebracht werden kann, mag nach der „Danziger Zeitung“ das Verfahren auf einem kleinen Gute bei Dresden geschildert werden. Dort herrscht in den Ställen eine so peinliche Reinlichkeit, daß sie kaum übertroffen werden kann. Die Wände sind bis 2 m Höhe mit glasierten Kacheln ausgelegt, überall Nieselamlagen gemacht, so daß die Wände täglich gewaschen werden. Das Gleiche ist auf dem mit Klinkern gepflasterten Fußboden der Fall, die Stände sind kurz, an deren unteren Enden durch schmale, tiefe Dungen begrenzt, so daß die Exkremente fast sämtlich in die Rinnen fallen und sogleich fortgeschauelt werden können. Vor dem Melken wird jede Kuh in ein großes Laten gehüllt, so daß nur das Euter unbedeckt bleibt. Dieses wird ebenso wie die Hände des Melkers mit einer desinfizierender Flüssigkeit gewaschen und sorgfältig abgetrocknet. Die Melker ziehen einen weiten Leinen-Mantel an. Von der Milch werden die ersten Strahlen auf reinen Boden geleitet, um die Kanäle der Striche auszuspülen. Die Milch wird

durch Glasrichter in sterilisierte Flaschen gemolken, und diese, wenn sie gefüllt sind, mit Wattepfropfen geschlossen und sofort in Eiswasser gestellt. Die wiederholt ausgeführten bakteriologischen Untersuchungen sollen ergeben haben, daß in einem Kubikcentimeter nur acht Keime zu finden waren. Ueber die Art derselben war keine sichere Auskunft zu erhalten. Da ergab sich die merkwürdige Tatsache, daß nach zwei Stunden nur noch zwei Keime in der gleichen Menge Milch zu finden waren. Hierdurch wäre — unseres Wissens zum ersten Male — in der Praxis nachgewiesen, daß die Keime verschwinden, und zwar von den in der frischen Milch vorhandenen „Fermenten“ zerstört werden. Diese Fermente werden durch Erhitzung schon bei 40° C. vernichtet. Deshalb sprach Wehring sich so energisch gegen das Pasteurisieren (Erhitzen auf 65°) aus. In mittelguter Milch finden sich etwa 100 000 Keime in einem Kubikcentimeter. Diese Menge steigt bis zu einer Million.

Demgegenüber kann man die Milch mit dem genannten geringen Gehalt an Keimen ohne Bedenken „bakterienfrei“ nennen. Das Ergebnis ist mithin ein erstaunliches. Der Versuch ist aber mehr von theoretischer als praktischer Bedeutung, denn im großen ist dieses Verfahren nicht durchzuführen.

Sicherheitsvorschriften bei Dampfdreschmaschinen.

Bei der großen Gefahr, welche bei der Benutzung von Dampfdreschmaschinen den in der Nähe befindlichen Feimen, Strohanleten, Gebäuden u. s. w. droht, haben sämtliche Feuerversicherungs-Gesellschaften besondere Sicherheitsvorschriften aufgestellt, die zwar in der Folge eines jeden versicherten Landwirts stehen, die aber, weil die lange Reihe der Bedingungen selten gelesen wird, doch vielen Landwirten unbekannt sind, so daß ihre wörtliche Anführung an dieser Stelle nicht überflüssig sein dürfte. Dieselben lauten: a. Zur Heizung dürfen nur Steinkohlen oder Kohle verwendet werden. b. Die Lokomotive muß mit einem Funkenfänger versehen sein, von dessen tadelloser Wirksamkeit sich der Versicherte bei jedem Wiederanheizen der Lokomotive zu überzeugen hat. c. Die Lokomotive muß mindestens 6 m von Gebäuden und Feimen entfernt aufgestellt und ebenso weit im Umkreise von Stroh, Dünger und sonstigen feuerfahrenden Gegenständen freigehalten werden. d. Neben der Lokomotive muß ein mit Wasser gefülltes Gefäß stehen, in welches die Schladen unmittelbar vom Feuerofen hineinzuerwerfen sind. e. Der Kesselkasten muß stets mit Wasser gefüllt sein. f. Bei Beendigung oder Unterbrechung des Gebrauches ist die Lokomotive abzufahren oder von einer zuverlässigen Person zu bewachen, oder das Feuer (am besten durch Schließen der Heizer, der Zugtür des Kesselkastens und der Klappe am Schornstein) zu löschen, das Herausziehen des Feuers ist in keinem Falle gestattet. g. Bei Sturm ist die Benutzung der Lokomotive verboten. — Wird eine der unter a. bis g. angeführten Bedingungen nicht erfüllt, so erlischt vom Aufahren der Lokomotive an bis 24 Stunden nach Beendigung des Gebrauches derselben jede Haftung für etwaigen Brandschaden, wenn nicht der Versicherte den Beweis erbringt, daß der während dieser Zeit ausgebrochene Brand mit dem Lokomotilenbetriebe in keinem Zusammenhange gestanden hat.

Wetznacht.

Ein probates Mittel gegen Reizen der Pferde an die Bande.

ell Herr W. Bessler-Cunrau in der „All. Landw. Jtg.“ mit. Manche Pferde haben die lästige Angewohnheit, im Stalle, namentlich nachts, gegen die Bande oder die Wände des Kastenstandes zu schlagen. Ich besitze eine edle engl. Stute, bei der die Untugend so schlimm geworden war, daß ich nach Anwendung aller möglichen Mittel mich schon entschlossen hatte, das Tier zu verkaufen. — Fast in jeder Nacht waren die Hufeisen losgeschlagen, der Wandputz bis über 2 m Höhe war abgebrockelt und die starken Bretter und Klagen des Kastenstandes mußten innerhalb 14 Tagen dreimal erneuert werden. — Als das Pferd dann angebunden wurde, hing es bald auf dem Lattterbaum; es war voranzufahren, daß die Stute binnen Jahresfrist sich die Knochen total entzweigelt hatte und dann wertlos war. Ich wandte folgende Mittel an, die alle erfolglos blieben: 1. Jeden Tag doppelte Arbeit. — 2. Allein stellen. — 3. Zwischen zwei ganz ruhige Pferde stellen. — 4. Erleuchtung des Stalles in der Nacht. — 5. Aufbinden eines Sandfades auf das Kreuz. — 6. Anbinden einer Holzgugel. — 7. Polstern der Bande. — Alles umsonst! — Schließlich schnallte ich um jedes Hinterbein unmittelbar über dem Sprunggelenk einen Riemen und verband diesen Riemen durch einen starken Strick, sodas die Beine nur 30 cm aneinander gestellt werden konnten. Seit der Zeit schlägt die Stute nicht mehr und legt sich trotz der Fesseln nachts hin. Die beiden Riemen ließ ich dann auf der Innenseite mit Filz beziehen und den Strick durch einen doppelt zusammengenähten Riemen mit je einer Schlaufe an jedem Ende zum Durchziehen der beiden Beinriemen erlesen. Eine Anlegung der Riemen um die Fesseln halte ich für nicht so praktisch, weil der Verbindungsriemen dann kürzer sein muß, damit das

Pferd nicht darauf tritt und dann unruhig wird. Auch kann sich das Pferd dann nicht hinlegen. Die Riemen werden so lose geschnallt, daß man bequem einen Finger zwischen Bein und Riemen stecken kann. Ich bemerkte, daß das Pferd ganz fromm ist. Ich bin aber überzeugt, daß die Stute bald gelernt hätte, auch nach Menschen zu schlagen, wenn es wie das wohl oft geschieht, für das Reiten bestraft wäre. — Ein Bekannter von mir, dem ich von diesem Mittel erzählte, hat dasselbe bei einem unverbesserlichen Schläger mit demselben Erfolge angewandt.

Die Perlsucht

diese unter dem Rindvieh so ungeheuer verbreitete Krankheit bedeutet bekanntlich nicht nur deshalb eine große Gefahr, weil sie das von ihr befallende Vieh rettungslos dahin rafft, sondern namentlich auch deshalb, weil die Milch perlsüchtiger Kühe Tuberkelbazillen enthält, die den Grund zur Schwindsucht in den Körpern der Säuglinge legen, die mit solcher Milch genährt werden. Es liegt daher selbstverständlich das denkbar größte Interesse vor, die Perlsucht aus der Welt zu schaffen, die Möglichkeit dazu ist durch Entdeckung des Professors Wehring gegeben, es ist nur die Frage, auf wessen Kosten das Immunisierungsmittel hergestellt werden soll, mit dem jedes Stück Rind unentgeltlich zu impfen wäre. Die Landwirte sind außer Stande und auch nicht verpflichtet, Aufwendungen zu machen, um einer möglichen Gefahr entgegenzutreten. Von privater Seite kann die unentgeltliche Herstellung und Verabfolgung nicht verlangt werden. Da müßte der Staat eintreten, der ja z. B. auch auf seine Kosten die Schutzimpfung an den Säuglingen und die Revaccination an den 12-jährigen Rindern vornehmen läßt. Wie das „V. Z.“ hört, soll dem Gedanken der unentgeltlichen Schutzimpfung des Rindviehs gegen die Perlsucht seitens der preussischen Staatsregierung bereits näher getreten worden sein. Eine Unterredung, die der Ministerialdirektor im Kultusministerium Althoff mit dem Professor v. Wehring in Nordhausen hatte, soll der Erwerbung des Rinderimmunisierungsmittels durch den preussischen Staat gegolten haben. Hoffentlich beschäftigt sich die Vermutung des „V. Z.“, denn um viel mehr als eine Vermutung handelt es sich zunächst noch nicht; die Regierung würde sich durch ein solches Opfer den Dank des ganzen Landes erwerben, auch würden die anderen deutschen Bundesstaaten ihrem Beispiele sicherlich bald nachfolgen.

Fütterungsversuche mit getrockn. Kartoffeln (Kartoffelkoden) bei Schweinen.

Im vorigen Jahre hatten wir Gelegenheit, über die Qualität der nach dem Paudsche Verfahren getrockneten Kartoffeln, sogen. Kartoffelkoden zu berichten. Neuerdings werden die Ergebnisse weit rer exakter Versuche, welche in den Ställen der Molkerei des Herrn Landwirtschaftsministers angestellt worden sind, im „Landboten“ mitgeteilt. Am Schluß des umfangreichen Referats führt der Versuchsleiter Dr. Rosenfeld folgendes aus: Wollen wir aus den vorstehenden Versuchen ein Gesamtergebnis ableiten, so muß zunächst der Wunderglaube aufgegeben werden, daß durch die Herstellung von Flocken die Trockensubstanz der Kartoffeln einen höheren Futterwert in dem Sinne erhalte, daß die Gewichtseinheit davon belangreich mehr Körpersubstanz des Masttiers zu erzeugen vermöchte, als bei Verabfolgung der frischen Frucht. Ein spezieller Einfluß auf die Dulazität der Schlachtware ist auch zweifelhaft.

Nichtbedenklicher ist mit Recht zu behaupten, daß durch das Paudsche Verfahren und die Herstellung von Flocken die Kartoffeln wirtschaftlich einen Mehrwert erhalten. Durchaus einseitig wurde in Karlsruhe bestätigt, daß die Schweine die Flocken lieber aufnehmen und leichter größere Mengen Trockensubstanz davon verzehren, als wenn die Kartoffeln gedämpft verfüttert werden. Damit ergibt sich die Möglichkeit, mit Flocken die Mast erheblich intensiver zu gestalten, als wenn man nur frische Kartoffeln zur Verfütterung hat.

Als weiterer belangreicher Vorzug der Flocken ist zu betonen die erheblich leichtere, arbeitersparende Verfütterung derselben im Vergleich zu dem Zwange, die frischen Kartoffeln Tag für Tag durch den Futterdämpfer wandern lassen zu müssen.

Drittens endlich muß zu Gunsten der Flocken hervorgehoben werden, daß sie bei nicht ganz nachlässiger Aufbewahrung ein, praktisch aufgefaßt, unbegrenzt haltbares, in der Güte unveränderliches Futtermittel darstellen. Es wird somit das im Frühjahr und erst recht im Sommer oft sehr große Risiko vermieden, bei nicht sorgfältiger Auslese der verdorbenen Kartoffeln die Gesundheit der Mast Schweine zu schädigen. Die Erhaltung der sonst in Wieten und Kellern verloren gehenden Nährstoffe ist dann selbstverständlich noch ein Vorzug.

Alle diese Vorzüge erhöhen den wirtschaftlichen Wert der Flocken gegenüber den Kartoffeln meiner Auffassung nach so bedeutend, daß darin sehr wohl ein Ersatz für die Trockenkosten von 30 Pfg. für 1 Ztr. erblickt werden kann.

Das sicherste Wurmmittel.

Symptome: Herabhängen der Würmer aus dem Mastdarm nach dem Lösen des Hundes; abwechselnd Heißhunger und Mangel an Freßlust; Traurigkeit, Unruhe (Rutschen auf dem Geiße, Weichen in die linke Unterleibseite bei gekrümmten Rücken); Auslaufen von hellem Speichel aus

den Mundwinkeln. Gegen Spul- und Fadenwürmer Pillen aus 4 Gramm Aloe, 12 Gramm Wermuthextrakt und 8 Gramm Kalmus-Pulver (alle 2 Stunden größeren Hundes eine haselnußgroße, kleineren und jungen eine erbsengroße Pille eingegeben); auch Santoninpillen mit Vutter sind wirksam. Gegen Bandwurm: Kusso und Acela-Ruß (nach vorangegangener Fasten). Nötig ist es, die Lösung des Hundes nach abgegangener Wärmern zu untersuchen, um hiernach die Fütterung der Kur in gleich oder verminderter Weise bemessen zu können. Kartoffeln und rohe Fleischabfälle dürfen nicht gefüttert, die Zwinger müssen recht rein gehalten werden.

Baumwollsaatmehl für Pferde.

Baumwollsaatmehl kann sehr wohl an Pferde gefüttert werden und zwar mit gutem Erfolg. Der Hauptvorteil liegt wohl darin, daß die Pferde dabei sehr gute Verdauung haben, glatt im Haar werden und nach Gewöhnung es gerne nehmen und gute Freßlust zeigen. Ich ließ auf meiner letzten Stellung in Neuvorpommern sämtlichen Acker- und Wagenpferden $\frac{1}{2}$ Pfd. pro Pferd und Tag unter das Futter gemengt geben und hatte den Erfolg, daß die Pferde, die früher, bei den fast stets herrschenden starken Winden, viel an Kolik litten, jetzt garnicht mehr davon befallen wurden. Wehlich wirkt auch der Reinsaatmehl, nur treibt das Baumwollsaatmehl mehr.

Haferstroh ist als Futterstroh

für Milchvieh im allgemeinen sehr geschätzt und gilt es in der Regel für die beste aller Stroharten. Jedoch wird der Nährwert des Haferstrohs wie jeglichen Futterstrohs durch die Natur des Bodens, auf dem es gewachsen, und durch die Ernte sehr stark beeinflusst. Bessere, fruchtbarere und im guten Düngerzustande befindliche Böden liefern ein für die Fütterung wertvolleres Stroh, bei frühem Beginn der Ernte (in der Gelbzeit der Pflanzfrüchte) wird auch ein zur Fütterung geeigneteres Futterstroh gewonnen, als bei der Ernte in Vollreife. Nach Maerder (Fütterungslehre 1902, S. 61) fällt der prozentische Gehalt des Haferstrohs an stickstoffhaltigen Stoffen je nach der Jahreswitterung sehr verschieden aus. In heißen Jahren sind Stroh und Spreu um so stickstoffärmer. Haferstroh des nassen Jahres 1887 erhielt nur 0,58 pCt. verdauliches Protein, dagegen wies Haferstroh des trockenen Jahres 1889 fast das Vierfache davon, nämlich 2,22 pCt., auf. Es kann aber auch infolge von Dürre Stroh so kümmerlich entwickelt sein, daß es nicht nur überhaupt nährlos ist, sondern insbesondere arm an Phosphorsäurebestandteilen ist und sich deshalb für milchende und trachtige Tiere nicht eignet. In dem trockenen Jahre 1893 geranntes Haferstroh wurde von Kellner untersucht und erwies sich als sehr phosphorsäurearm.

Vieh-Rettungskuppelglied.

D. R. G. M.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß bei den leider nicht seltenen Bränden von landwirtschaftlichen Gehöften die Rettung des Viehes, welches mittelst Ketten im Stall festgelegt ist, nur sehr schwer gelingt, weil es bisher an einem Kettenverschluß mangelte, der in seiner Gestaltung nicht allein einfach und daher in der Beschaffung nicht teuer ist, sondern neben einem sichern Schluß hauptsächlich aber in allen Fällen ein sicheres leichtes Entkuppeln des Viehes von der Kette ermöglicht.

Als ein wesentlicher Fortschritt auf diesem Gebiete ist das von Herrn Bruno Knothe erfundene, durch Versuche als durchaus zweckentsprechend und praktisch erwiesene Vieh-Rettungskuppelglied, wie solches in nebenstehender Zeichnung veranschaulicht wird, zu bezeichnen.

Das neue Rettungskuppelglied ist in seiner Gestaltung sehr zweckmäßig eingerichtet. Dasselbe wird zwischen Haltebäden und Viehkette eingeschaltet; läßt sich mittels eines außen liegenden Viehebels leicht schließen und öffnen.

Durch die Schließstellung des Viehebels wird eine sichere Verbindung zwischen Haltebäden und Kette geschaffen. Der Viehebel ist jedoch, und hierin liegt der außerordentliche Vorzug des neuen Rettungskuppelgliedes, stets, auch bei stärkster Anspannung der Viehkette durch Zug des Tieres, leicht zu lösen, indem derselbe an seinem Endknopf nur nach der Richtung des Pfeiles gedrückt zu werden braucht, um sofort die Lösung des Kuppelgliedes herbeizuführen. Das Kuppelglied ist in seiner Anordnung einfach, bleibt zuverlässig in Schließstellung und kann jederzeit ohne besondere Kraftanwendung und ohne

irgend welche besondere Hilfsmittel schnell gelöst werden. Verschiedene praktische Versuche haben sehr gute Ergebnisse geliefert, sodas an der Einführung dieser für Landwirte wichtigen Erfindung nicht zu zweifeln ist.

Ueber den Bezug dieser Kuppelglieder, sowie über eventuellen Verkauf oder Lizenzabgabe dieses Schutzrechts gibt die Verwertungsabteilung des Patentamts, Bureau No. 500, Leipzig, gern jede gewünschte Auskunft.



Geflügelzucht.

Gänsezucht mittelst Kreuzung.

Mehr als die Hühner- und Entenzucht, welche sich unter allen Umständen auf noch so beengtem Raume betreiben lassen, ist die Gänse- und Truthühnerzucht an bestimmte örtliche Verhältnisse, Lage, Boden und Kulturart gebunden und ihr besseres oder geringeres Gedeihen von denselben Umständen abhängig. Freie Weide ist diesem Geflügel Lebensbedingung und darum kann von einer weitläufigen Zucht nur dort die Rede sein, wo eben diese Art geringwertigen Boden oder Odländerereien in ausnehmender Menge vorhanden. Wir sehen deshalb in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Gänsezucht in die Länder vorwiegend extensiver Kultur gedrängt, so nach Ostpreußen, Ostpreußen, Pommern und Pommern, Sibirien, Estland, Slavonien und vornehmlich nach Ungarn. Hier besonders, wo ja noch immer die Inundationsgebiete der Flüsse weite Flächen der Kultur entziehen, wo große Strecken Gemeindefutweiden benutzt und ausgebeutete sumpfartige Landstriche nur spärlichen, geringwertigen natürlichen Graswuchs tragen, ist genügend Raum für vielköpfige Gänsezucht.

Da die Gans außer den ersten Jugendtagen fast keiner Pflege mehr bedarf und ohne ihre Hirten sich ihr Futter selbst, dem nur am Abend eine kleine Beihilfe gewährt wird, aber in den Federn und in der Nachkommenschaft dem reichen Ertrag bei selbst niedrigen Preisen gewährt, hat man die Gänsezucht auch in jenen Gegenden schon lange unter die notwendigen landwirtschaftlichen Betriebszweige aufgenommen, räumt ihr eine wichtige Stelle unter dem Geflügelzucht ein, und ihr Mißlingen wirkt auf den ganzen Haushalt trübenden Schatten. Wohl ist es auch die Frau des Landmannes, welcher sowohl die Pflege der Gans der Nutzen dieser Tiergattung zufällt, die aber auch dem Ertrage derselben nahezu den ganzen inneren Haushalt zu erhalten hat. Wenn bisher nun gleichwohl kein ernstes Streben zur Erziehung größerer und schärferer Schläge und Einföhrung nutzbringender Rassen vorhanden gemacht hat, so trägt einerseits die Unkenntnis der Züchter, andererseits die Unkenntnis der Bedingungen der Regeln einer verbesserten, streng wählenden und wählenden Zucht die Schuld hieran.

Da die ersten Frühbruten von kräftiger Entwicklung besten bezahlt werden und auch die massigeren größeren Schläge höhere Preise erzielen, so werden diese eben am meisten gesucht und nur die kleineren, schwächeren Produkte derer Bruten bleiben zur Fortzucht übrig — natürlich wieder Nachkommenschaft von geringerer Größe ergebend. Wohl existiert heute noch ein Lokalschlag, der bei uns jährlich — eine im Februar-März, die andere im Mai-Juni — machend, von bedeutender Frühreife und Fruchtbarkeit ist, aber leider wenig Verbreitung gefunden hat. Die Gründe sind die vorerwähnten, bei dieser Art noch vermehrt auftretend und schwerer ins Gewicht fallend. Da dieser zweimal brütende Gänse Schlag nämlich naturgemäß früher zur ersten Brut schreitet als die übrigen, erscheinen auch die Jungen hier von am frühesten als flugfähig und am Markte, weshalb auch von diesen Gänzen irgend welche zur Nachzucht verbleiben.

Die zweite Brut dieses Gänse Schlags aber fällt wieder bedeutend später aus und erreicht bei langsamerer Entwicklung bis zum Herbst eben erst schlachtfähige Größe, wenn die Gänse der gewöhnlichen Zucht schon völlig erwachsen und durch mehrmaliges Klappen gerade nicht sehr fettfleisch geworden.

Da nun die Hausfrauen in den Städten mit den Erzeugnissen einer völlig entwickelten Jungen und einer kleinen ausgenutzten Jungans nicht vollkommen vertraut sind, so wählen sie beim Einkauf zu Schlachtweiden, ausserdem vielleicht, eine solch jährliche Urogenomama zu erhalten, lieber solche Spätbruten, deren Jugend unverwundbar ist. Solcher Art erhält dieser Schlag nicht nur keine Weiterverbreitung, sondern ist sogar auf den Aussterbe-Stad gesetzt. Vor Jahren schon fiel mir derselbe Schlag und nachdem ich mit Mühe Züchtlinge derselben erzogen und mich von ihrer Nutzbarkeit durch mehrjährige Zucht überzeugt hatte, ging ich daran, sie sowohl in Bezug auf Größe wie Fruchtbarkeit zu veredeln. Ich verwandte auf diese Zucht um so mehr Sorgfalt, als mich von allen erhaltenen reinen Rassen bis auf die Embener keine befähigte, diese letzteren aber mir zu schade schienen, um sie zu Schlachtweiden zu züchten. Wohl aber verwandte ich Embener Gänse zur Verbesserung meiner zweimal brütenden Landgänse in der Art, daß ich sowohl Embener Gänse mit ungarischen Gänzen und solche Gänse mit Embener Gänzen kreuzte. Langwierig war allerdings das Gelingen des Zieles, zweimal brütende Gänse von der gewöhnlichen Größe der Embener zu erhalten, allein die Ausdauer brachte auch hier ihre Früchte. Das erste, was sich einmaliger Paarung erreichte wurde, ist bedeutende Körpergröße, allein bei vielen der jungen weiblichen Gänse war hierbei wieder die Eigenschaft des zweimaligen Legens verloren gegangen, und da die Jungtiere darauf wenig erprobt und die nicht völlig entsprechenden Eigenschaften ausgeglichen werden mußten, konnte ich nur die zwei Jahre mit Bestimmtheit geeignete Nachzucht züchten, die erstjährigen Produkte der jungen Gänse ohne

Wahl dem Nachfall überantwortend. Ein Vorteil hierbei war freilich der, daß nur Küken von zweijährigen Tieren zur Aufzucht gelangten.

Diesem Umstande schreibe ich es auch zu, daß trotz nur zweimaliger Paarung an Embener die jetzigen Stammtiere reiffrüher an Größe nicht nur nachstehen, sondern auch vollkommene Ausgeglichenheit zeigen. Auf zweimaliges Brüten hatte ich mein besonderes Augenmerk gerichtet, sodas sonst auch kräftig entwickelte Tiere, wenn sich im Sommer zeigte, daß sie diese Eigenschaft nicht ererbten, dem Schlachtmesser verfielen.

Nachdem meine Herde schon vielköpfiger geworden, wählte ich auch nur die Eier der fruchtbarsten, reiche Gelege machende Junggänse zur Weiterzucht, sie separat zur Bebrütung und Aufzucht bringend. Die Belegung der Züchtlinge mit Nummer und Namen, Notizbuch und Fähringel haben mich hierbei wesentlich unterstützt, sodas ich heute noch die Abstammung jedes einzelnen Tieres bis zu den Anfängen der Zucht verfolgen kann und nur Stämme mit sehr geringem Verwandtschaftsgrade, also nahezu ganz blutrein erhalten habe, was einerseits für meine eigene Weiterzucht von großer Tragweite, andererseits aber auch zur Zusammenstellung der verkäuflichen Stämme von großem Nutzen ist.

Ein mehrmaliges, allerdings schonenes Klappen hat weder die Größe noch der Fruchtbarkeit Einbuße gebracht, und letztere vermehrt sich infolge der strengen Zuchtwahl noch immer, freilich um Unbedeutendes, aber bei ohndies hoher Eierablage ist ja jedes über die gewöhnliche Anzahl hinaus gelegte Ei schon ein erwähnenswerter Erfolg und tatsächliche Erhöhung des Nutztrages, auf den allein ja nur die Wassergeflügelzucht basiert sein muß.

Der Pips der Haushühner

ist eine Krankheit, die sich gerne und oft im Winter und im Frühjahr, auch zur Zeit der Mauser als Folge von Erkältung einstellt. Die Hühner hocken dann unruhig, mit gesträubtem Gefieder in irgend einem Winkel oder unter einem Busch, fressen wenig und geben von Zeit zu Zeit einen eigenartigen Ton von sich, der klingt wie „pipp, pipp“. Dabei schlagen sie mit dem Kopf und sondern meistens einen weißgelben Schleim durch Schnabel und Nasenlöcher ab. Schreitet man gegen die Krankheit nicht rechtzeitig ein, so fährt sie in den meisten Fällen den Tod der Tiere herbei.

Der weiße Ramm

ist eine der schlimmsten Krankheiten, die nach der Geflügelcholera auftreten, da sie wie jene ansteckend ist und sich schnell unter dem ganzen Geflügel verbreitet. Sie wird hervorgerufen durch einen Pilz, welcher Ramm und Lappen, überhaupt die nackten Teile des Gesichtes befallt. Befallene Tiere werden sofort von den anderen getrennt und die befallenen Teile mit einer Mischung von 5% Karbolöl und Petroleum (von jedem die Hälfte) abstrichen. Dieses muß etwa acht Tage fortgesetzt werden. Nach dem Erlöschen der Krankheit werden die Ställe mit Schwefel ausgekuchert oder mit Chloralkali ausgewaschen.

Die Geschlechter beim Wellensittich

erkennt man folgendermaßen: Das etwas kleinere Weibchen unterscheidet sich vom Männchen dadurch, daß die Bartfedern nicht ganz so groß sind und die Wackelhaut in der Regel grau-grün gefärbt ist, der junge Vogel läßt sich an seiner düsteren Färbung, verloschenen Zeichnung und der Ausdehnung der Wellenlinien über die ganze Oberseite, sowie dem Fehlen der blauen Tropfenflecken erkennen; auch sind die Brustseiten dunkel quergebändert. Diese Merkmale gelten für sämtliche Farbenpielarten.

Obst- und Gartenbau.

Alle Mißerfolge im Obstbau

haben einen bestimmten Grund. In Nordwestdeutschland werden die Obstbäume meist im Hausgarten und zwar im Gemüseland gezogen. Dies ist ein Grund vieler Mißerfolge; die Ursache liegt in einer einseitigen Stickstoffdüngung. Es ist bekannt, daß viele den Gemüsegarten jahraus jahrein regelmäßig mit Stallmist düngen. Ein solcher Boden ist dann arm an Mineralstoffen, überreich dagegen an Stickstoff, und seine Säfte sind ungesund und erzeugen kranke Pflanzen, wie uns das unsere Obstbäume in hunderten von Fällen immer und immer wieder zeigen. Ramentlich werden viele junge Anpflanzungen dadurch zugrunde gerichtet, daß man den jungen Bäumchen frischen Stallmist gibt, ohne denselben zugleich stark mit Mineralien zu durchsetzen. Auf Grund vielfacher Beobachtungen bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß in einem guten kräftigen Boden der frische Stallmist, vor allem im Frühjahr gegeben, ein Gift für die Bäume ist. Es werden auf diese Weise viel mehr Obstbäume krank gemacht, als die allerwenigsten glauben. Unser Boden ist im allgemeinen viel zu arm an Mineralien. Düngen wir einseitig mit Stickstoff, also mit Mist, Chilealpeter, Jauche, so wird dadurch das Verhältnis immer ungünstiger. Wenn die Bäume krank, krebzig, brandig, gipfeldürr werden, die Blüten leicht erfrieren, Ungeziefer, Parasiten und Schmarotzer

die Bäume befallen, so ist immer die Ursache: schlechte Bodensäfte, hervorgerufen durch Armut an Mineralien und Ueberfluß an stickstoffhaltigen Düngestoffen. Die Mineralien im Boden sind es, die den Bäumen erst die nötige Widerstandskraft geben. Man unterlasse daher die einseitigen Gaben von Stalldünger und Jauche, und gebe den Bäumen: Kompost, Kalk, Kainit, Thomasmehl, Chausseeschlammerde, Bauschlamm mit samt den zerklüfteten Steinen. Nie aber gebe man frischen Stallmist im Frühjahr, sondern wenn eine Stickstoffdüngung notwendig ist, alten verrotteten Dünger im Herbst oder, was das allerbeste ist, Grünsdüngung. Alle Mißerfolge im Obstbau, sie mögen heißen wie sie wollen, haben einzig und allein ihren Ursprung in einem Säfteverderbnis unsrer Obstbäume und alle Mittel zur Vorbeugung, Verhütung, Heilung u. sind nebensächlich. Das einzige Heilmittel ist die Schaffung eines gesunden Bodens.

Der Rhabarber.

Unter den Gemüsegewächsen, welche noch wenig Eingang in unsere Küchengärten gefunden haben, steht der Rhabarber obenan.

In England wird schon seit Jahrzehnten der Rhabarber allgemein gebaut, und zwar nicht nur in fast allen Küchengärten, sondern auch in größeren Mengen auf dem Felde, so daß dieses Gewächs vom zeitigsten Frühjahr bis in den Sommer hinein auf den englischen Märkten als vielbegehrte Ware zu finden ist. Hervorzuheben sind unter den englischen Sorten besonders folgende: Esford-Rhabarber, Prince Albert and Queen Victoria.

Man kann den Rhabarber durch Samen- oder Stockteilung vervielfältigen; erstere Art ist der letzteren entschieden vorzuziehen. Im Frühjahr wird der Same in Töpfe dünn ausgesät und die letzteren in ein Mißbeet mit leichter Bodewärme eingesenkt; oder aber man sät direkt in ein mäßig warmes Frühbeet und hält das Erdreich in demselben gleichmäßig feucht. Sobald die aufgegangenen Pflänzchen eine angemessene Größe erreicht haben, verstopft oder pikiert man sie auf kalte Beete mit recht nährstoffreichem Boden in 6—8 Zentimeter weiten Entfernungen, was sehr zur Erstarbung und besonders zur reichen Wurzelbildung der Pflanzen beiträgt. Mittlerweile wird das Land zur Bepflanzung hergerichtet, und zwar bevorzugt man hierfür ein solches, welches tiefgründig und angemessen feucht ist. Nach tiefer Lockerung, mindestens auf 8 Zentimeter, und reicher Düngung wird das Feld in 1,20 Meter breite Beete abgeteilt und auf die Mitte derselben eine Reihe Rhabarberpflanzen in Abständen von 1 Meter gesetzt. Die tiefe Lockerung und die weiten Abstände sind deshalb erforderlich, weil die Wurzeln des Rhabarbers bis zu sehr bedeutender Tiefe in den Boden eindringen und die Pflanzen mit zunehmendem Alter einen großen Umfang erreichen. Im Anfange müssen die jungen Pflänzlinge bei Trockenheit begossen werden, was jedoch dann unterbleiben kann, wenn dieselben hinreichend angewurzelt sind und der Boden um die Pflanzen mit kurzem Dünger bedeckt wird.

Da im ersten Sommer nicht der ganze Raum von dem Rhabarber in Anspruch genommen wird, so ist derselbe mit Buschbohnen, Zwiebeln oder ähnlichem zweckmäßig auszunützen. Im ersten Jahre geben die Pflanzen noch keinen Ertrag. Wenn dieselben auch durchaus winterhart sind, so tut man doch gut daran, die Beete im Herbst mit einer Schicht Dünger dicht zu belegen, welcher im Frühjahr unter Schonung der Wurzeln eingegraben wird. Je nach der Stärke der Pflanzen kann im zweiten oder dritten Jahre die Pflanzung beginnen, indem man die jungen Blätter mit den Stielen tief unten abschneidet.

Noch schwächer ist der gebleichte Rhabarber. Dieser wird im Frühjahr 20—25 Zentimeter hoch mit Sand überschüttet; hebt sich der Sand, so sind die Blätter zum Abschneiden groß genug. Sie treten an ihren dicken, saftigen Stielen zusammengeroßelt zutage und zeigen eine fast weiße Farbe. Je jünger und zarter sie sind, desto schöner werden sie befunden, sie können indessen so lange gebraucht werden, als sie weißlich bleiben, und nicht zu grün werden. Die feinen, noch nicht aufgerollten Blätter liefern außerdem noch einen delikaten Salat, welcher wie Endivien zubereitet wird. Die Blattstiele können bis Ende Juni geerntet werden, wonach man die Pflanzen in die Höhe gehen läßt. Auch für den Wintergebrauch läßt sich der Rhabarber ohne Mühe ziehen. Man hebt zu diesem Zwecke einige Pflanzen im Herbst aus dem Boden und schlägt sie im Keller in mäßig feuchten Sand ein, welcher eingemole im Laufe des Winters überspritzt wird. Hier entwickeln sich die jungen, im Dunkeln gebleichten Blattstiele in großer Zahl und können nach Bedürfnis abgerennt werden. Die Ausbeute der Rhabarberpflanzen ist eine recht reichliche. Etwa 40 Pflanzen genügen, um einen größeren Haushalt wöchentlich ein- bis zweimal hinreichend mit Kompost oder Salat zu versehen. Bei reicher Kopfdüngung und sonstiger Pflege dauert die Pflanzung acht bis zehn Jahre.

Die Blutlaus und ihre Vertilgung.

Wohl kaum dürfte in unseren Obgärten ein Schädling gefährlicher sein, wie es die Blutlaus (Schizoneura lanigera) ist. Wenn man ihr Vorhandensein rechtzeitig erkannt und für sofortige Vernichtung der Insekten Sorge trägt, dann ist die Gefahr keineswegs so groß, wie die meisten Leute vielfach glauben.

Die Blutlaus, welche wahrscheinlich aus Amerika hierher übertragen wurde, tritt in einer großartigen und un-

gefüllten Form auf und die letztere ist bis gegen Anfang Sommer nicht allein auf den Bäumen zu bemerken. Die Tiere sind 1/2 bis 2 Millimeter lang, am Körper violettbraun mit weißlichem Auswuchs bedeckt und sitzen in Kolonien zusammen, oft dazu noch mit ihren Extremitäten und den Füßen ihrer verschiedenen Häutungen überdeckt. Sie kommen fast ausschließlich auf den Apfelbäumen vor, wenngleich man sie auch auf diesem Insekt an einzelnen Birnenarten wahrgenommen hat. Gewöhnlich sitzt die Blutlaus an der Unterseite und Schattenseite der jungen Triebe, ferner in den Achseln, auch an älteren Holzteilen befallt sie Frostrisse, Schnittstellen usw. und verhindert in den Neubildungen die gesunde Verknüpfung.

Die heftigen Wucherungen, welche die Stige des Insekts verursachen, sowie die rinnenförmigen Höhlungen an den Zweigunterseiten verheilen nie mehr recht und bleiben dem Krebs und Frost vor allem ausgesetzt. Die Bäume machen schwächere Triebe und weniger Blätter; sie geben später nur geringwertige, wenige Früchte und gehen langsam zu Grunde, meist wenn die gesamte Nachbarschaft von dem schädlichen Insekt angesteckt ist. Wie schon oben bemerkt, ist die Blutlaus an dem weißwolligen Ueberzug, womit das Tier zum Schutz gegen die Feinde bedeckt ist, und an dem trüb blutroten Inhalt beim Zerdrücken leicht zu erkennen. Das Insekt siedelt sich mit Vorliebe dort an, wo irgend ein Wundbrand es ihm gestattet, in die ältere Rinde vermag es schwerer einzudringen. Jedemfalls leiden die mit der Blutlaus behafteten Bäume sehr empfindlich, da es immerhin sehr schwer hält, diesen Feind vollständig zu vertilgen. Einige in einer Wunde oder hinter der Rinde verschont gebliebene Rinde genügen, um alsbald wieder zahlreiche neue Kolonien hervorzurufen. Dabei hält die Blutlaus beträchtliche Kältegrade ohne Schaden aus.

Von den vielen bis jetzt bekannten Mitteln zur Vertilgung der Blutlaus will ich in nachstehenden Zeilen einige bekannt geben und zwar mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß diese von Zeit zu Zeit wiederholt werden müssen.

1) Auswischen der betreffenden Wunde mit Schmirseife und Bestreichen derselben mit gewöhnlicher Wagenschmiere.

2) Abkürzen befallener Stellen mit Spiritus vini oder reinem Petroleum, hierbei muß Achtung gegeben werden, damit die gesunde Rinde und die Blätter nicht benetzt werden.

3) Besprühen oder Abkürzen der Wunden mit einer Abkochung von Quastaholz. Man läßt zwei Kilo fein geschnittenes Quastaholz und 3 Kilo Schmirseife 24 Stunden lang mit 20 Liter Wasser stehen, um dann diese Mischung eine halbe Stunde durchzulassen; hierzu werden dann 80 Liter warmes Wasser gefüllt und vor Gebrauch tüchtig umgerührt. Diese Lösung ist weder der Rinde noch den Blättern schädlich.

4) Petroleum, zur Hälfte mit Seifenwasser aus grüner Seife verdünnt. Das Petroleum allein angewendet, tötet die längeren Zweige, während es an älteren Wundstellen nichts schadet und dabei den Vorzug hat, durch seine Dünnschicht auch zu den in den Ritzen versteckten Tieren zu dringen.

Sollen ganze Zweige oder Äste, die mit der Blutlaus behaftet sind, gänzlich entfernt werden, so darf man diese nicht an der Erde herumstreuen, sondern die Blutläuse müssen getötet und das Holz verbrannt werden; diese letztere Handhabung ist durchaus wichtig, da sonst die Blutlausherde nur weiter verschleppt werden.

Finden sich in einer Baumpflanzung nur hier und da Bäume vor, die von der Blutlaus befallen sind, dann ist zu empfehlen, die benachbarten Bäume mit Kalzmilch zu bestreichen, wodurch der festen Ansiedelung des Insekts wirksam entgegengetreten wird. Leider finden wir oft Apfelbäume befallen mit Blutläusen bedeckt, daß in Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit nur zu raten bleibt, die Bäume sofort abzuholzen und sie an Ort und Stelle zu verbrennen, denn selbst bei der sorgfältigsten Reinigung würde noch etwas Brut erhalten bleiben und der Besitzer würde an solchen Bäumen sicherlich keine Freude mehr haben.

Bienenzucht.

Aufbewahrung leerer Waben.

Nicht jeder Imker ist in der Lage, sich gleich einen Wabensticht anfertigen zu lassen. Es ist dies auch gar nicht nötig, da man ganz gut ohne einen solchen auskommen kann, indem man sich eine Vorrichtung zum Aufhängen der Waben anfertigt. Diese Vorrichtung besteht aus einer Holzleiste, auf welcher eiserne Winkel in den einzelnen Rähmchen entsprechenden Abständen festgeschraubt sind. Die Winkel fertigt man aus 1/2 Zolligen Flacheisen, indem man dieselben so umbiegt, daß der eine Schenkel 10, der andere zirka 40 Zentimeter lang wird. Die kürzeren Schenkel werden auf die Leiste angeschraubt und das Ganze an einer geeigneten Stelle an einer Wand angebracht. Auf diese Weise hat man eine geordnete Ueberflucht über alle Waben und kann vollgebauete Waben, Drohnenbau u. jeberzeit gleich bei der Hand haben. Der beste Ort zum Aufhängen dieser Wabenleisten ist der luftige Hausboden, da die Wachsmotte ganz besonders der Zugluft flieht. Honig dürfen diese Waben, auch in einzelnen Zellen, nicht enthalten, da die Bienen auf der Suche nach Honig auf dem Hausboden in den Spinnweben umkommen würden.

Zur Förderung des Brutansatzes der Bienen
 schiebe man unter den Wabenbau eine dünne Scheibe Schwammbrot, welche in guten Honig getaucht ist. In kurzer Zeit ist nicht nur der Honig abgeseckt, sondern auch die Brotstücke vollständig aufgefressen und die Bienen gehen wie rasend auf den Bruteinschlag. Alte Imker bezeichnen dieses Mittel als ein nie fehlgeschlagendes. Es sei hierbei gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß Fütterung guten Honigs die Bienen weit besser zum Brutansatz reizt, als Zuckerfütterung. Es soll damit die letztere keineswegs verdammt sein. Im Herbst gereicht, kann man die Bienen ganz gut mit Zucker durch den Winter bringen; im Frühling aber, wenn die Bienen sich vermehren sollen, brauchen sie Blutbildner. Der beste Blutbildner bei den Bienen ist aber unstreitig guter Bienenhonig.

Vereinigung weiselrichtiger und weiselloser Völker.

Man lege auf die Verbindungsöffnung zum Honigraum des weiselrichtigen Stockes ein bienendichtes aber grobmastiges Drahtnetz von einem Quadratdezimeter Größe. An dieses Netz befestige man einen dünnen Draht von etwa 40 cm Länge, dessen zweites Ende unter dem Honigraum fensterchen herausreicht, sodaß man es mit der Hand fassen kann. Am Abend wird die Vereinigung vorgenommen. Das Netz wird aufgelegt, die 8 oder 10 am meisten besetzten Waben des weisellosten Volkes behutsam hineingehängt, die übrigen Bienen schnell hineingeführt, das Fensterchen geschlossen. Die Völker sind räumlich getrennt, nehmen bald gleichen Geruch an und die Aufregung legt sich. Mittels des herausragenden Drahtes wird das Netz entweder noch am späten Abend oder am Morgen von der Verbindungsöffnung gezogen. Die Vereinigung geht ohne alle Gefahr, ohne Heißerei und Einschließung der Königin vor sich.

Abhalten der Königin vom Honigraume.

Teils um die Eierablage einzuschränken, teils um reinen Honig in weißen Waben ohne Blütenstaub zu gewinnen, trennt man den Brutraum von dem Honigraume. Damit sich die Königin nicht in diesem verlaufe, wird ein Schied- oder Sperrbrett zwischen den Brut- und Honigraum eingeschoben, durch welches die Arbeitsbienen einen Verbindungsweg haben, welcher aber von der Königin selten benutzt wird. Auch sog. Abpergitter sind in neuerer Zeit zu diesem Zwecke vielfach in Gebrauch. Dieselben gewähren nur den Arbeitsbienen Zugang, nicht aber der größeren Königin und den Drohnen.

Aufstellen der Bienenhäuser.

Die Bienenhäuser müssen stets an sonnigen Orten, unter Bäumen u. aufgestellt werden, weil nichts denselben so schädlich ist, als wenn sie im Sommer den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Brennt die Sonne zu stark auf den Bienenstock, so kann es vorkommen, daß der Honig erstarrt.

Hauswirtschaft.

Die Bereitung von Eier Cognac

ist, wenn man ein haltbares Product herstellen will, gar nicht so leicht. Es lassen sich nach den gewöhnlichen Recepten, wie man sie öfter liest, wohl solche Getränke herstellen, bei denen in kürzerer, begrenzter Zeit das Eigelt selbst zwar nicht gerinnt, jedoch beim längeren Stehen sich Schichten bilden, indem sich das Schwere zu Boden setzt, und sich oberhalb desselben eine klare Flüssigkeit absetzt. Als maßgebendes erstes Product steht uns der holländische „Abvocat“ vor Augen. Dieses muftergiltige Fabrikat ist aber durchaus haltbar, trennt sich nicht, und besitzt, außer dem Cognacgeschmack, auch noch einen sehr feinen Geschmack, der es zum Erntee, also einem Getränk, das auch Damen lieben, stempelt. Zu seiner Herstellung empfehlen wir nachstehendes Verfahren: 1 1/2 Kilo ff. Rastinaade kocht man mit 1/2 Liter Wasser zu einem Syrup, den man gut abschäumt, und dem man zugleich 2 Liter besten weißen Stärke syrup zusetzt. Inzwischen hat man in einer Schüssel 50 Stück hochgelbe frische Eigelb von Landeieren auf das Feinste zerhackt und giebt darauf diesen 1/2 Liter des heißen, gekochten Syrups ganz langsam und unter stetem Rühren hinzu. Diese Ei- und Zuckermasse füllt man nun dem übrigen Syrup zu, wobei man zu berücksichtigen hat, daß letzterer unter der Siebtemperatur des Wassers sein muß. Ist er noch zu heiß, so gerinnt das Eigelb, ist er aber zu kalt, so verbindet er sich nicht innig genug mit diesem, und es erfolgt dann beim Stehen eine Auscheidung. Ist die Masse etwas erkalte, jedoch noch warm, so setzt man zuerst 1/2 Liter feinsten Weinsprit, in dem man 2 Gramm echtes blauäures freies Bittermandelöl und 50 Gramm Vanilleessenz gelöst hat, hinzu und zum Schluß 1/2 Liter feinsten französischen Cognac mit recht vollem Geschmack. Das Ganze wird tüchtig und längere Zeit gerührt, und alsdann durch ein feines Haarsieb geschlagen.

Licht und Butter.

Man darf die Butter nicht dem Tageslichte aussetzen, wenn dieselbe sich frisch erhalten soll. Es ist nachgewiesen, daß das Butterfett im Lichte rasch talgig wird und zwar am Tageslichte, sowie im blauen und violetten am leichtesten. Es empfiehlt sich daher, Buttergloden aus rotem oder gelbem Glase zu benutzen, welche die wirksamen Lichtstrahlen abhalten. Das Bedecken der Butter mit grünen

Blättern, wie dies auf den Märkten zu geschehen pflegt, ist durchaus zwecklos, weil der grüne Farbstoff die schädlichen, brechbaren Lichtstrahlen in unwirksam wandelt. Die Bauernprovis hat also wieder lange der theoretischen Begründung das Rechte getroffen.

Küche und Keller.

Padding. In 1/2 Liter Milch tue 90 g Butter, sie zum Kochen kommen und rühre 125 g feines und 125 g geriebene Schokolade damit zu einem und brenne ihn ab, bis er sich von der Kasserolle. Nach dem Auskühlen mische 6 Eibotter, 100 g und den Schnee der 6 Eiweiße darunter, fülle die in eine butterbefrägte Form, koche den Padding Stunden im Wasserbade und serviere ihn mit Schaum. — Eine andere Zubereitungsart ist: Rühre 200 g zu Schaum, füge allmählich 10 Eibotter, 125 g 125 g geriebene Schokolade, 180 g geriebenes Schokolade, 1 Teelöffel voll gestoßenen Jümmel, ebensoviele nille, 1 Messerspitze gestoßener Nelken und den Zucker 10 Eiweiße hinzu, fülle alles in eine befrägte Form und koche es 1 1/2 Stunden im Wasserbade. Reiche eine Zitronen-, Vanillen- oder Wein-Schaum-Sauce.

Zungenbraten auf Wildpretart. Man brate einen Zungenbraten ab, laßt ihn pfeffern und spickt ihn, läßt ihn, mit etwas Del befoßen auf einer Schüssel liegen. Nun läßt man in einer Kasserolle fein geschüttelte Hühner in Fett anlaufen, giebt dann Stücken von gelben Rüben, Gewürz, eine Nelke, einige Sträußchen Thymian 12 getrocknete und entkernte Zwetschen, 12 (120 Gramm) in Scheiben geschchnittene Schwarzwurstpfeffer oder getrocknete Hagebutten und einen großen voll Hagebuttenmarmelade dazu, legt das Fleisch darauf, läßt es zugedeckt braten. Nach circa 1/2 Stunde brat man es mit einem Liter Rotwein und etwas Suppe, läßt den Braten nun verbräunen. Man schöpft nun Fett des Saftes in eine andere Kasserolle, legt den Braten darauf, begießt ihn mit saurem Rahm und läßt ihn in der Mühle braten, damit er eine schöne Farbe bekomme. Den zurückgebliebenen Saft läßt man mit Rahm und einigen Stücken Zucker aufkochen, passiert ihn, vermischt ihn mit ein wenig Kapern, läßt ihn die eintochen serviert ihn nach nochmaligem Aufkochen zu dem Braten, den man mit Buttermilch, Nudeln oder feinem Purree garniert.

Rabliau in Sahne. 6 Personen, 1 Stunde. Rabliau wird gehörig gereinigt, gepußt, gewaschen, abgetrocknet, leicht gefalzen und bleibt eine Weile so liegen. Inzwischen läßt man 1 Liter gute süße Sahne (im Rohmilch) kochen werden, legt die Fischstücke, die man feinfällig abtröcknet, hinein, fügt ein Sträußchen Petersilie und wenig Muskatblüte dazu und läßt den Fisch in der Brühe mehr ziehen als kochen. Dann requiriert man Sahne mit etwas zerlassener Butter, rührt ein wenig der Fischbrühe gehörig darunter, gießt diese Mischung in die Kasserolle zum Fisch, schwenkt tüchtig über dem Feuer, damit die Sauce gut in die Fischstücke zieht, schmeckt sie mit kräftigt das Gericht mit 1/2 Teelöffel Maggi's Würze Geschmack.

Briefkasten.

E. W. Ein gutes Raschhuhn erzielen Sie durch eine gehörige Fütterung mit Langhans. Dieses Product ist ein vorzügliches Fleischhuhn, aber auch ein ganz treffliches Legehuhn, rationellerer Fütterung selbstverständlich vorausgesetzt. Beide Eigenschaften hat Sie aber in den Faverolles reiner Rasse, sowie auch in anderen vereint, so daß Sie sich ein diesbezügliches Huhn nicht erst heranzüchten brauchen. Die Faverolles haben auch noch die Eigenschaft, daß sie sehr widerhart und gute Winterleger sind.
H. A. in A. 1) Dunkler Schnabel bei geperbeten Hühnern doch ist sehr häufig. Nur bei jungen oder älteren dunklen Hühnern tritt etwas Hornanflug am Schnabel nur als leichte Fehler. 2) Weiße Briefstücken finden keine Verwendung als Hühnerfleisch, sie durch ihre auffallende Farbe den Hausvögeln immer gleich Opfer fallen. Die hellsten Farben sind blau oder graublaue Grundfarbe. 3) Die Standardvorschrift für die Reine der Briefstücken ist glattförmig, folglich sind bedruckte Reine sehr häufig.
B. D. Gegen Drinchen gibt es eine Anzahl Mittel, deren Anwendung aber immer von den totalen Verhältnissen abhängig. Ein radikalste ist Kalz in Wasser mit Arsenik oder Quecksilber zu kochen und an die Luftenthaltung zu streuen; selbstverständlich ist hierbei äußerste Vorsicht bezüglich Vergiftung von Menschen und Haustieren anzunehmen. In warmen Luftstücken, Lumpen um eine Wärmflasche herum bei abgeheilter Dampfheizung, lassen sie sich leicht nachts an und sind morgens in Wasser zu vertilgen, aber einen Lappen mit Bier oder Milch auf die arbeitende Stelle gelegt und abends öfters die sich hier sammelnden Tiere wegzuschleppen. Ein alter Fangapparat ist eine schiefgelegte Platte, in die man Zucker und Wehl gestreut hat, und zu deren Hals man einen Haaren einen ebenfalls mit Zucker bestreuten Span eine Brücke gebildet. Vertreiben kann man sie mit Pflanzstoffen: Naphthalin, Infusum Tabakstaub in ihre Luftenthaltung mit Blausäure einatmen, feuchte Tabakstücken auf die Dampfheizung legen u. s. w. andangig, ist Singelen todes Wässers in die Schlaftrichter ein gutes Lösungsmittel.
B. D. Wenn das Heu von einer sehr feuchten Wiese gespannen nicht abgefahren werden kann, so dürfte es am besten eine Feldbahn zu bewerkstelligen sein. Sollte man aber nicht Besitze einer Feldbahn sein, so ist es am praktikabelsten, wenn man je zwei Mann auf zwei langen festen Stöcken das Heu vom Feld tragen, bis man es durch Geipane ohne Gefahr für die Pferde abfahren kann.
J. W. Das verhältnismäßig billige und beste Material Zenne bilden Klinker in Kalk gelegt und mit dünnflüssigem Wasser zugewaschen. Beton ist etwas teurer und fällt oft in der Arbeit wie gewin et aus.